

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 21 (1951)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

APRIL 1951

21. JAHRGANG / 4. HEFT

Inhalt: Elternabende als Mittel zur Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus – Sprechchor – Erfahrungsaustausch – Helen Keller – Die Neue Schulpraxis als Nachschlagewerk – Die Gemeinschaftsarbeit des Monats – Denkrechnen in Sachgruppen für das erste Semester des dritten Schuljahres – Menschenkunde – ganz unsystematisch – Neue Bücher

Elternabende als Mittel zur Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus

Von Hermann Brütsch

«Kinder sind der Kitt der Ehe», pflegt man oft zu sagen, oder: «Wenn diesem jungen Paar nur Kinder geschenkt würden; dann wäre es um ihre Ehe besser bestellt!» In solchen Feststellungen steckt gewiss tiefe Wahrheit, wenn auch mit diesem einfachen Rezept, «Kinder», keinesfalls alle Eheschwierigkeiten aus der Welt geschafft werden können. Des Pudels Kern ist aber der, dass Eltern, sofern es sich um solche handelt, denen die Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt, eben um ihrer Kinder willen geradezu gezwungen werden, als eine Front dem Kinde gegenüber dazustehen, soll ihre Erziehungsarbeit auf Erfolg hoffen dürfen. Was aber von beiden Ehehälften in Bezug auf das Kind gilt, trifft ebenso sehr zu auf das Verhältnis: Kind auf der einen, Elternhaus und Schule auf der andern Seite. Nur wenn das Kind in dieser Beziehung sich einer unumstösslichen Einheit gegenübergestellt sieht, anerkennt es die Autorität der Schule und unterzieht sich willig ihren Forderungen.

Darum darf nichts unversucht bleiben, was einer solchen Einheit förderlich sein könnte. Ein Mittel erblicke ich in den Elternabenden. Wir laden die Eltern unserer Schüler, nicht allzuoft, etwa ein- bis zweimal im Jahr, in unser Schulzimmer ein und sprechen uns aus.

Nie aber darf das Gesprächsthema dem Zufall überlassen bleiben. Vom Lehrer vor allem erheischt es grosse innere Vorbereitung. Der Lehrer muss imstande sein, auch seine «grossen Kinder», wenn auch möglichst unauffällig, zu leiten. Im weiteren dürfen die Besprechungen nie an rein technischen Schulfragen oder methodischen Neuerungen hängenbleiben, es muss irgendwie eines der Kernprobleme aller Erziehungsarbeit berührt werden. Noch weniger aber darf etwa der Lehrer mit allgemeinen «Erziehungsphrasen» seine Gäste langweilen, im Gegenteil, wenn irgend möglich sollen sich diese an der Aussprache beteiligen.

Wenn meine nachfolgenden Ausführungen dem einen oder andern Kollegen Anregungen zu einem solchen Ausspracheabend geben können, haben sie ihren Zweck erfüllt.

Lehrer (vor versammelter Elternschaft): Aufgabe des heutigen Abends ist, dass wir uns gegenseitig kennenlernen, denn nur so besteht die Gewähr, dass am selben Strick gezogen wird.

Eltern. Schon hier kann ein Vater einwenden: Ich sehe die Notwendigkeit einer Fühlungnahme nicht ein. Schliesslich schicke ich mein Kind zur Schule, damit es lesen, rechnen und schreiben lernt, und zum Rechten zu sehen ist

Sache der Schulbehörde. Ich habe wahrlich keine Zeit, mich sowohl mit der Schule als mit meinem Kinde abzuplagen!

Lehrer: Gemach, gemach! Bis zu einem gewissen Punkt haben Sie recht! Selbstverständlich ist es trotz allen Schul- und Unterrichtsreformen immer noch erste und oberste Pflicht der Elementarschule, jedem Kinde die einfachsten Kenntnisse so gut wie nur möglich zu vermitteln; aber – diese Erarbeitung blossen Wissens ist je länger je mehr nicht die ganze Aufgabe der Schule. Ebenso wichtig ist die Erziehungsaufgabe an den werdenden Menschen: die Erziehung zum wahrhaftigen, ehrlichen, innen und aussen sauberer, kurz, zum vertrauenswürdigen Menschen. Was nützen der Welt hochintelligente – Verbrecher? Haben wir deren heute nicht übergenug?

Eltern: Zugegeben! Einverstanden! Erziehung ist nötig! Aber das ist doch Sache der Familie; das besorgt doch das Elternhaus!

Lehrer: Ja und nein! Wie glücklich wäre die Schule, Ihnen recht geben zu können! Gestatten Sie kurz folgende Erläuterung:

Unsere Heimat wird mehr und mehr industrialisiert. Einst, als die Mehrzahl der Bevölkerung noch aus Bauern und Kleinhandwerkern bestand, bedeutete die Familie eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft. Jedes neue Kind war dabei ein hochwillkommener Zuschuss an Arbeitskraft. Schon der Dreikäsehoch fand bei der Arbeit auf Feld und Acker oder in der väterlichen Werkstatt nützliche Beschäftigung. Mehr und mehr fügte er sich in den Arbeitsgang ein, betreut von den immer anwesenden Eltern. Oft kamen noch Grosseltern, Onkel und Tanten, Knechte und Mägde als Erzieher hinzu. Die Familie war gross, und einen nicht zu unterschätzenden Erziehungsfaktor bildeten die vielen Geschwister. Die Kinder polierten sich aneinander ab, lernten sich auf allmähliche und natürliche Weise in die Gemeinschaft einfügen. – Heute geht der Vater in die Fabrik, aufs Büro, oft auch die Mutter. Die Kinder sind «unrentabel» geworden, die Familie klein. Sie ist oft nicht viel mehr als eine Ess- und Schlafgemeinschaft. Eine bedeutende Summe an Erziehungseinflüssen, die früher vorhanden war, fällt weg. In jenen kurz bemessenen Zeiten aber, da die Eltern mit ihren Kindern zusammen sein können, wird manchenorts so sehr «erzogen», dass den Kindern die Familie verleidet; sie ist der Ort, wo beständig mit Worten, Befehlen, Ermahnungen, Verboten, kurz, mit Zuckerbrot und Peitsche sogenannte Erziehung «vermittelt» wird. Das Kind erhält einen Schwall von Erziehung, mehr als es aufnehmen kann, um nachher wieder für lange Fristen unbeobachtet, mindestens keinerlei erzieherischen Einflüssen unterworfen zu sein. Die Erziehung ist unstet geworden, und der wichtige Erziehungsfaktor, die Arbeit, im Kreise autoritärer Erwachsener kommt immer weniger in Betracht. Es gibt zahlreiche Kinder, die nicht wissen, wie die Eltern ihren Lohn verdienen. – Weil aber die Familie die Erziehung nicht mehr in dem Masse wie in früheren Zeiten übernehmen kann, muss sie von anderer Stelle unterstützt werden. Diese andere Stelle ist zweifellos die Schule, schon allein deswegen, weil das Kind einen grossen Teil des Tages in ihrer Obhut verbringt. Dass Erziehung nötig ist, sollen unsere Kinder einst brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft, kurz, glücklich werden, darüber sind wir ja bereits einig. Wenn über diese beiden Eckpfeiler: 1. Notwendigkeit der Erziehung, 2. Ziel der Erziehung, zwischen Elternhaus und Schule Einigkeit besteht, ist damit schon unendlich viel gewonnen. Eines ist klar: Weder die Schule allein noch das Elternhaus allein ist in der Lage, die schwere Aufgabe zum glücklichen Ende zu führen. Es

ist deshalb unumgänglich notwendig, dass Elternhaus und Schule einander in die Hände arbeiten, und zwar im gleichen Vertrauensverhältnis, wie es zwischen geeinten Eltern besteht.

Eltern: Wie sollen wir erziehen?

Lehrer: Zwei Dinge, gleichsam alles überragende Marksteine, möchte ich, nebst dem möglichst guten Beispiel des Erziehers, über alles, was Erziehung heisst, setzen:

Liebe und Konsequenz!

Liebe! Aber nicht verhätschelnde Zärtlichkeit, nicht das Kind zur Befriedigung eigenen Liebeshungers missbrauchen, sondern die wahre Liebe, die steter Grund unseres Verhaltens dem Kinde gegenüber sein soll, wobei es gar nicht nötig ist, dass das Kind diese Liebe immer und in allem als solche empfindet; die Hauptsache ist, dass wir sie in uns haben.

Eltern: Darf man auch strafen?

Lehrer: Jawohl, wenn es sein muss! Heisst es doch schon im Bibelwort: «Wer sein Kind liebhat, der züchtigt es», wobei unter züchtigen nicht unbedingt Körperstrafe zu verstehen ist. Besser ist auf alle Fälle wegen eines begangenen Fehlers eine richtige Strafe als die Unart vieler Mütter: ewiges Nörgeln, Tadeln, Kritisieren, Murren über jede Kleinigkeit, das Führen eines steten «Kleinkrieges», was nicht nur alle Fröhlichkeit im Keime erstickt, sondern langsam, aber sicher die doch so wertvolle Bindung zwischen Eltern und Kind vollständig zerstört. Mehr als Strafe nützt aufrichtiges Lob! Ein Lob über eine saubere Arbeit, über ein tapferes Einstehen für die Wahrheit fördert das Gute im Kinde weit mehr als ständig sich wiederholender Tadel. Denn über aller Erziehung steht das Wort Pestalozzis: «Nur mit dem Herzen wird das Herz geleitet!»

Eltern: Was heisst konsequente Erziehung?

Lehrer: Hier gilt vor allem: Verlange vom Kinde nie mehr, als du dir selber zutraust! Gibt man aber Befehle, so beharre man unbedingt auf deren Ausführung. Wer ist dieses «man»? Damit ist in unserem Fall die Einheit: Schule und Elternhaus gemeint.

Wir wollen klarsehen: Der Möglichkeiten, einander entgegenzuarbeiten, gibt es viele; Zwistigkeiten zu fördern ist keine Kunst, denn das Verhältnis Schule und Elternhaus ist ja nur eine der vielen menschlichen Bindungen, die heute so heillos ins Wanken geraten sind. Ich greife nur ein Beispiel heraus:

«Das geht den Lehrer nichts an!» heisst es gar schnell, oft sogar in Gegenwart des Kindes, wenn der Lehrer z. B. flegelhaftes Verhalten der Schüler auf dem Schulweg rügt, einen Schüler nach dem Betzeitläuten von der Strasse nach Hause schickt usw.

Eltern: Der Lehrer ist halt manchmal parteiisch!

Lehrer: Erstens muss der gute Lehrer parteiisch sein, in dem Sinne nämlich, dass er jedes Kind seiner Veranlagung, seiner häuslichen Erziehung entsprechend in die Hände nimmt, d. h. individuell behandelt; zweitens sollte man wirklich nie nur auf Aussagen der Kinder abstellen, denn die Kinder verstehen es oft meisterhaft, durch blosses Verschweigen unangenehmer Dinge einen Sachverhalt wesentlich zu verändern, und es ist ihnen oft sogar schwer klarzumachen, dass man auch so lügen kann.

Eltern: Aber oft bestraft doch ein Lehrer wegen einer Kleinigkeit ein Kind unbegreiflich hart!

Lehrer: Liebe Eltern! Wenn Sie nur schon einmal mit zwei, drei oder vier Kindern in einem unglücklichen Augenblick die Fassung verloren haben, wie wollten Sie denn solche Missgelauntheit einem Lehrer übelnehmen, der täglich unter zehnmal mehr Kindern steht, die zudem nicht seine Kinder sind! Ein Lehrer, der immer wieder aus einer augenblicklichen Lage heraus oft blitzschnell Entscheidungen zu treffen hat, kann trotz besten Vorsätzen einmal danebengreifen und schärfer zupacken, als er eigentlich wollte. Es liegt mir fern, Fehler zu beschönigen, wo wirklich gefehlt wurde, so wie ein guter Lehrer nicht zurückschreckt, einen begangenen Irrtum zuzugeben, denn auch die Lehrer sind immerzu lernende, suchende Menschen. Sie sind auf keinen Fall unfehlbar. Kein vernünftiger Lehrer wird das von sich oder von seinen Kollegen behaupten. Etwas anderes ist es, wenn Eltern den Lehrer in Gegenwart von Kindern herabsetzen. Das bedeutet nicht weniger als ein Verbrechen an der zarten, haltbedürftigen Seele des Kindes. Man stärkt seine eigene Autorität nicht, indem man eine andere herabsetzt. Es ist für den Lehrerfolg wirklich nicht gleichgültig, ob das Kind seinen Lehrer schätzt und liebt oder verachtet. Sagt doch selbst der grosse Menschenkenner Goethe: «Überall lernt man nur von dem, den man liebt!» Darum noch einmal: «Mitenand gohts besser!»

Haben Sie aber die Überzeugung, dass der Lehrer falsch gehandelt hat, dann gibt es nur zwei saubere Wege:

Entweder betrachten Sie die Sache als belanglose augenblickliche Entgleisung des Lehrers und verzeihen sie ihm stillschweigend, oder aber der Fall erscheint Ihnen schwer; dann klagen Sie nicht bei der Nachbarin, sondern gehen Sie nach der Schule zum Lehrer und besprechen Sie mit ihm in aller Ruhe und Offenheit die Angelegenheit. Ganz gewiss findet sich so immer wieder ein Weg, auf dem man fördernd weiter zusammenarbeiten und aufbauen kann.

Trage stets jeder Teil das Seine bei zu gedeihlicher, froher Zusammenarbeit an der schweren und doch so schönen Aufgabe der Erziehung unserer Kinder, auf dass die Arbeit von Familie und Schule gemeinsame Wirkung zeige: das Werden eines wertvollen Menschen!

Sprechchor

Zum Beginn des neuen Schuljahres

Rudolf Hägni

(mit Entschiedenheit, freudig)

Mit frischer Kraft und neuem Schwung
lasst uns das Jahr beginnen!
Der Jugend ziemt ein frohes Tun,
nicht Träumen bloss und Sinnen.

1. Halbchor (etwas zurückgehen): Fleiss nur und kühner Wagemut
hilft alle Not besiegen,
doch wer die junge Zeit nicht nützt,
im Kampf wird unterliegen.

2. Halbchor (wie oben): Wenn auch die Zukunft dunkel ist,
einst wird es wieder tagen!
Für Tüchtige ist immer Platz.
Kopf hoch und fröhlich wagen!

Alle (wie am Anfang):

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Schnittmesserchen

Meine Buben haben überaus praktische Schnittmesserchen angefertigt. Wir verwenden sie in der Naturkunde beim Zerlegen von Pflanzenteilen. Auch zum Papierschneiden lassen sie sich gebrauchen. Zu einem solchen Messerchen benötigen wir eine Zehnlochschiene aus dem Stucki-Baukasten, 2 Schrauben, 2 Unterlagsscheibchen und eine gebrauchte, nicht zu dünne, dreilöcherige Rasierklinge. Die Klinge wird auf der flachen Seite der Schiene im ersten und dritten Loch festgeschraubt. Die Lochung stimmt überein. Zwei Schrauben genügen. Als Unterlage zum Schutze der Tischflächen benützen die Schüler einen dicken Karton, Format A4. – Im weitern schenkte uns ein Handwerker eine Anzahl Messingschienen, 2,5 × 20 × 300 mm, die uns beim Papierschneiden (Ausschneiden von Fenstern usw.) gute Dienste leisten. W. H.

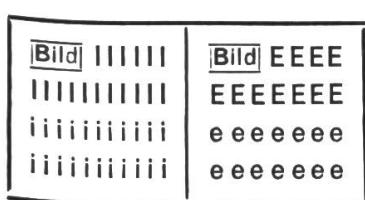
Für Schulbibliothekare

Neu in die Schulbibliothek aufgenommene Bücher zeige ich den Schülern folgendermassen an: Ich hänge die meist farbig illustrierten Schutzumschläge in jenen Klassen auf, für die die betreffenden Bücher in erster Linie bestimmt sind. Diese Umschläge klären den Schüler rascher und besser über den Inhalt eines Buches auf als der blosse Buchtitel im Katalog. Da sie zudem etwas reklamehaft aussehen, vermögen sie manchmal auch bei weniger lesefreudigen Schülern Interesse zu erwecken. P. K.

Verwendung alter Lesebücher

In unsren alten Erst- und Zweitklasslesebüchern sind viele Bilder, die sich gut für Aufsätze der 3. und 4. Klasse eignen. So haben wir dieses Jahr die passendsten Bildchen ausgeschnitten. Die Schüler ordneten sie nach bestimmten Gesichtspunkten (z. B. Jahreskreis) und brachten auf der Bildrückseite die Nummern der gemeinsam erarbeiteten Reihenfolge an. Auf ein besonderes Blatt schrieben sie zu jeder Nummer die selbstgesuchten Aufsatztitel. Zu jedem Aufsatz klebten wir das passende Bildchen ins Heft. Den Schülern bereitet diese einheitliche Heftgestaltung grosse Freude. – Erlebnisaufsätze können in ein besonderes Heft eingetragen werden, worin jedem Schüler die zeichnerische Gestaltung freigestellt ist. Es stört jedoch nicht, wenn sie in das obenerwähnte Heft eingestreut werden.

Die Erstklässler arbeiten auf ähnliche Art an einer «Buchstabenzeitung». Hierfür verwenden wir ebenfalls die zu jedem Buchstaben passenden, ausgeschnittenen Bilder aus alten Fibeln. Sie werden auf grosskarriertes, in der Mitte gefaltetes Zeitungspapier geklebt. (7 Blätter ergeben eine Zeitung von 28 Seiten;



Papier billig erhältlich bei Ernst Ingold, Herzogenbuchsee.) Zu jedem Bildchen dürfen die Erstklässler die passenden Grossbuchstaben mit Farbstiften schreiben, jedoch nur bis zur Seitenmitte. Die untere Hälfte wird im Herbst mit den entsprechenden Kleinbuchstaben ergänzt, z. B. wie nebenstehend. A.P.

Helen Keller

Eine Lektionenfolge für Zehn- bis Dreizehnjährige
(Schluss)

Von Karl Schreiber

VI. Lektion

(Darbietende Erzählung mit Wiederholungen, Vermutungen und Weiterentwicklung auch durch die Schüler)

Neues Lernen

Sicher ist euch Helen Keller schon lange recht lieb geworden. «Sie ist ein wunderbares Mädchen», erklärte ihre Lehrerin von ihr. Wir stehen unter dem gleichen Eindruck. Am liebsten hätten wir sie bei uns als unsere Spielkameradin. Wir haben so viel Interessantes aus ihrer Jugend und Privatschulzeit gehört – und ich könnte euch noch viel mehr von ihr erzählen –, dass wir dabei ganz vergessen haben, dass sie heute eine über 70 Jahre alte Frau ist. Wie gleicht sie doch jetzt noch der kleinen Helen von früher! Sie ist trotz ihren Jahren noch voll Zähigkeit, Energie und Ausdauer. Sie habe diese Eigenschaften, erklärte sie einmal lachend, von ihren Schweizer Vorfahren geerbt. Noch heute brennt in ihrem Innern ein heller Geist, und aus ihrem Herzen quillt überströmende Liebe. Sie ist zu einer der wunderbarsten Frauengestalten der Welt geworden. Der Dichter Mark Twain schrieb, dass sie neben Napoleon, dem grossen französischen Kaiser, die berühmteste Menschengestalt sei. – Beide waren grosse Kämpfer, Napoleon mit Heeren, Kanonen und Schwertern; Helen Kellers Waffen sahen anders aus. Es war die Liebe und immer wieder die Liebe, die sie dazu trieb, für die vielen Millionen Blinden auf der Erde zu sorgen. Hat sie wohl darum so früh nach dem Sinn der Liebe gefragt?

Heute erzähle ich euch zum letzten Male über die einzigartige Frau. Manche Weihnacht hat sie seit jenem Christfest gefeiert, als ihr ihre geliebte Lehrerin einen Kanarienvogel schenkte. – Leider bemerkte Helen nicht, als sie einmal seinen Käfig reinigte, dass auch die Zimmertüre offenstand und eine böse Katze ihren kleinen Liebling davontrug.

Drei Jahre nach Fräulein Sullivans Ankunft lernte Helen noch sprechen. Sie hatte stets ein starkes Verlangen in sich gefühlt, verständliche Laute auszustoßen. Jedesmal, wenn sie Töne von sich gab, legte sie die eine Hand auf ihren Kehlkopf, die andere folgte den Bewegungen der Lippen. Sie freute sich über alles, was ein Geräusch machte. Sie liebte es, mit der Hand zu fühlen, wie die Katze schnurrte und der Hund bellte. Ebenso legte sie sehr gerne die Hand an den Kehlkopf eines Sängers oder auf ein Klavier, wenn es gespielt wurde. Einmal, als ganz kleines Kind, hatte sie ja schon reden können, damals vor der schweren, grossen Krankheit. Jene Worte und Sätzlein der ersten Kinderzeit waren in Vergessenheit gefallen. Nur lachen und weinen konnte sie noch. – Sie vernahm von einem norwegischen taubstummen und blinden Mädchen, das richtig sprechen gelernt hatte. «Was dieses Kind konnte, das kann ich auch», meinte Helen. Sie war Feuer und Flamme über den Erfolg dieser kleinen Mitleidenden. Sie wollte sich nicht zufriedengeben, bis sie das Sprechen erlernt hatte. Fräulein Sullivan reiste mit Helen zu einer guten Sprechlehrerin. Am 26. März 1890 begann der Redekurs. Fräulein Fuller, so hieß die neue Lehrerin,

legte Helens Hand leicht über ihr Gesicht und liess sie die Stellung der Zunge und der Lippen betasten, wenn sie ihr vorsprach. Helen war voll Eifer, diese Bewegungen nachzuahmen. In einer Stunde hatte sie folgende sechs Laute erlernt: m, p, a, i, s und t. Fräulein Fuller erteilte Helen im ganzen 11 Unterrichtsstunden. «Ich werde», so schreibt Helen, «nie die Freude und das Erstaunen vergessen, als ich den Satz aussprach: „Es ist warm.“» Wohl waren die Silben abgerissen, gestammelt, aber es war doch menschliche Sprache. Die Kette der Stummheit war gesprengt, und Helens Seele war sich einer neuen Kraft bewusst geworden. Mit dieser neuen Sprachkraft fand sie den Zugang zu andern Menschen leichter. Die Wörter «Papa, Mama, Baby, Schwester» hatte sie schon vor ihrem Unterricht, ganz aus sich heraus, sprechen gelernt. Sie hatte sie ihren Bekannten mit den Händen von den Lippen abgelesen und sie dann auszusprechen versucht. Als sie noch nicht eine volle Woche Sprechstunden gehabt hatte, traf sie einen Bekannten an. Es war Herr Rodocanachi. Sie begann sofort, sich mit der Aussprache dieses Namens abzugeben, und liess nicht nach, bis sie imstande war, das Wort deutlich auszusprechen. — Die grossen und grössten Schwierigkeiten, die sich ihr in den Weg stellten — sie hörte ja ihre eigene Stimme nicht —, überwand sie mit einer unheimlichen Willenskraft und strengte ihre Energie bis zum äussersten an. Fräulein Fuller schrieb sie in einem Briefe: «Mein Herz ist an diesem schönen Morgen voller Freude, weil ich viele neue Wörter sprechen gelernt habe. Gestern abend ging ich in den Garten und redete den Mond an. Ich sagte zu ihm: „O Mond, komm zu mir.“ — Glauben Sie, dass sich der liebe Mond freute, wie er mich sprechen hörte?» —

Wie gut war es doch, dass Helen Keller das Sprechen erlernte, hat sie doch später an vielen Versammlungen von Sehenden und Blinden das Wort ergriffen und für die Gebrechlichen, für ihre Ausbildung und Betreuung geworben. Sie hat ihre gelernte Sprache ganz in den Dienst derer gestellt, die wie sie selber von einem Leiden betroffen waren. Zwar brauchte es für sie immer eine starke Überwindung, öffentlich zu sprechen, weil sie ihre eigene Sprache nie hörte und nicht wusste, ob sie zu laut, zu leise, ob sie zu hoch oder zu tief sprach. Sie gab sich aber stets einen «Ruck», weil sie wusste, dass sie mit ihrem Sprechen andern Menschen dienen konnte. An einem Kongress im Jahre 1896, als Helen 16jährig war, sagte sie zu den Taubstummenlehrern und -lehrerinnen: «Wüssten Sie, welche Freude mich beseelt, dass ich imstande bin, heute zu Ihnen zu sprechen, so würden Sie, glaube ich, einen Begriff von dem Werte der Sprache für die Tauben erhalten und verstehen, weshalb ich wünsche, dass jedes taubstumme Kind auf dieser ganzen, grossen Welt Gelegenheit fände, sprechen zu lernen. Ich selber pflege beständig zu sprechen, und ich weiss nicht, wie ich Ihnen den Genuss schildern soll, den mir die Sprache gewährt. Natürlich weiss ich, dass die hörenden Menschen viel, viel besser reden und dass es für Fremde nicht leicht ist, mich zu verstehen, aber auch das wird nach und nach, wie ich hoffe, besser werden. Auch weiss ich, dass meine Angehörigen sich freuen, mich sprechen zu hören. Meine kleine Schwester und mein kleiner Bruder (der auch noch zur Familie gekommen war) haben es gerne, wenn ich ihnen an den langen Sommerabenden Geschichten erzähle. Meine Mutter und meine Lehrerin bitten mich oft, ihnen aus meinen Lieblingsbüchern vorzulesen. Auch rede ich mit meinem geliebten Vater über alle Dinge, wie wenn ich sehen und hören würde. So sehen Sie, was die Sprache

für ein Segen für mich ist. Sie bringt mich in engere und zärtlichere Beziehungen zu denen, die ich liebe. In einer grossen Gesellschaft wäre ich völlig abgeschnitten, wenn ich nicht sprechen könnte.»

Studienzeit

Schon bevor wir aus der Schule entlassen werden, müssen wir uns entscheiden, was für einen Beruf wir einmal ergreifen wollen. Die Buben sowohl wie die Mädchen! Auch Helens Eltern und ihre Lehrerin sowie Helen selber stellten die gleichen Fragen. Im Laufe ihrer Schulzeit hatte es sich deutlich gezeigt, dass Helen ein hochintelligentes Menschenkind war. Zäher Wille und ein grosser, nie erlahmender Fleiss waren ihr eigen. Wenn sich die Hindernisse hügel- und berghoch auftürmten, Helen überwand sie mit Energie. Sollte sie, was in Amerika, was wohl in der ganzen Welt noch nie vorgekommen war, als Blinde und Taube studieren? Also das Gymnasium und nachher die Hochschule oder, wie man sagt, die Universität besuchen?

Vielleicht habt ihr Bekannte, die in der Stadt in die Mittelschule gehen, und habt von ihnen gehört, Welch strenge Schulung sie durchmachen. Lateinisch, Englisch, Französisch, vielleicht sogar Griechisch und Hebräisch sind zu erlernen. In einem Jahre rechnet man gleich zwei Rechenbücher durch, deren Aufgaben viel schwerer sind als die unsrigen. Prüfungen folgen auf Prüfungen. Wird der geforderte Durchschnitt nicht erreicht, so kann man nicht in die höheren Klassen aufsteigen. Die Gymnasialzeit dauert bei uns $6\frac{1}{2}$ Jahre; daran schliessen sich 3, 4 oder 6 Jahre Hochschulzeit an. Wisst ihr, was man dann ist? Vielleicht ein Pfarrer, ein Arzt, vielleicht ein Lehrer für Mittelschulen oder ein Ingenieur. – Aber Helen, du willst doch nicht ...? Doch, Helen wollte! «Wenn mir Fräulein Sullivan beisteht und mir hilft, wird und muss es gelingen.» Fräulein Sullivan stand ihr bei, wie eine gute Mutter ihrem Kinde beisteht. Trotzdem waren die Hindernisse riesengross. Folgende Sätze schrieb Helen über ihr Studium in ihr Tagebuch: «Bei Beginn des zweiten Studienjahres war ich voller Hoffnung und Vertrauen auf den endgültigen Erfolg. Aber schon in den ersten Wochen stellten sich mir ungeahnte Schwierigkeiten in den Weg. Leider waren viele Bücher, die ich zum Lernen brauchte, noch nicht in Blindenschrift erschienen. Es fehlten mir daher wichtige Hilfsmittel zu meinen Studien. Die Klassen waren sehr gross, und es war unmöglich für die Lehrer, mir besondere Unterweisung zu erteilen. Fräulein Sullivan musste mir alle Bücher vorlesen und mir mitteilen, was die Lehrer erzählten. Mit meinen Augen konnte ich den auf der Wandtafel gezeichneten geometrischen Figuren nicht folgen. Das einzige Mittel, mir eine klare Vorstellung davon zu machen, bestand darin, dass ich sie auf einem Kissen mit Hilfe von geraden und gekrümmten Drähten nachmachte. Die Konstruktionen und alles andere hatte ich immer im Kopfe zu behalten. In jedem Fache zeigten sich Schwierigkeiten. Zeitweilig verlor ich allen Mut.»

Es war für Helen und Fräulein Sullivan ein Glück, dass die strengen Studienwochen von langen Ferienzeiten unterbrochen waren. Aber auch in den Ferien sass Helen nicht viel still. «Mein Leben», sagt sie, «ist so voller Bewegung wie das jener kleinen Insekten, deren ganzes Dasein sich im Laufe eines kurzen Tages abspielt. Sie lernte jagen, reiten, schwimmen, segeln. Vom Schwimmen erzählt sie: «Kaum war ich in mein Badekleid geschlüpft, als ich auf den warmen Sand hinaussprang und ohne die geringste Furcht in dem kühlen Wasser

tauchte. Ich fühlte, wie die Meereswogen sich abwechselnd hoben und senkten. Die schaukelnde Bewegung des Wassers erfüllte mich mit ungemein lebhafter Freude. Mit einem Male wischte mein Entzücken, weil sich ein Strom von Wasser über meinen Kopf ergoss. Ich streckte meine Hände aus, um eine Stütze zu finden. Alles schien vergeblich. Es war fürchterlich. Die gute feste Erde war mir unter den Füßen weggeglitten. Endlich warf mich die See, als sei sie ihres menschlichen Spielzeuges müde, an das Ufer zurück, und im nächsten Augenblick wurde ich von den Armen meiner Lehrerin umschlungen. Sobald ich mich von meinem Schrecken erholt hatte, fragte ich: „Wer hat denn eigentlich das Salz in das Wasser geschüttet?“

Für uns sind Ferien schön, vielleicht am schönsten, wenn wir reisen können. So hatte es auch Helen, obwohl sie von all den Naturschönheiten nichts sah. Aber sie spürte sie. Wer von euch war schon am Rheinfall? – Auch in Amerika gibt es einen riesigen Wasserfall. Wie in den Vereinigten Staaten alles grösser ist als bei uns – denkt an die Wolkenkratzer –, so ist auch der Wasserfall viel grösser als der Rheinfall. Er ist mehr als doppelt so hoch und viel, viel breiter. Er heißt Niagarafall. Die eine Hälfte dieses Falles ist der amerikanische, die andere der kanadische Fall. Im Jahre 1893 stand Helen an diesem donnernden Wassersturz. Sie fühlte die Luft erzittern, die Erde erbeben – so sehr donnerten die Wassermassen in die Tiefe. «Der Fall kam mir vor wie ein lebendes Wesen, das einem furchtbaren Schicksal entgegengeneilt. Man fühlt sich in Gegenwart einer solch ungeheuren Kraft hilflos und überwältigt.»

Helen besuchte auch drei Wochen lang die Weltausstellung in Chicago. Fast alle Aussteller waren gerne bereit, ihr die zerbrechlichsten Dinge zu zeigen und sie berühren zu lassen. Sie erklärten ihr alles in liebenswürdigster Weise. Helen besuchte auch den japanischen Teil der Ausstellung. Dieses Land musste in der Tat ein Paradies für Kinder sein, nach der grossen Menge von Spielsachen zu urteilen, die hier angefertigt werden. Wie sehr empfand Helen den Wunsch, einmal Japan besuchen zu dürfen. Wir wissen, dass ihr dieser Traum in Erfüllung gegangen ist und dass sie vom japanischen Kaiser als «Tochter Gottes» angeredet wurde.

Auf dem Rücken ihres Ponys brachte Helen viele glückliche Stunden ihrer Ferienzeit zu. Gelegentlich, wenn keine Gefahr drohte, liess die Lehrerin den Leitzügel los. Dann ging das Pony gemächlich weiter oder machte nach Belieben halt, um Gras abzurupfen oder das Laub von den Bäumen zu naschen. – Ein Lieblingsvergnügen in den Winterferien war das Schlittenfahren. Sie setzte sich mit ihrer Lehrerin auf einen Handschlitten. Ein Knabe gab ihnen einen Stoss, und fort flogen sie. Sie durchschnitten Schneewehe, flogen über Vertiefungen hinweg, sausten in den weiten See hinaus und schossen über dessen schimmernde gefrorene Oberfläche hin bis zum andern Ufer. Sicherlich ging es dabei so lustig zu wie bei eurem Schlittelvergnügen. Helen lachte, wenn der bissige Nordwind ihr ins Gesicht pfiff oder wenn es ein richtiges «Lumpenfuder» gab. In solchen Augenblicken vergaß Helen ganz, dass sie blind und taub war. Sie freute sich wie die Sehenden und Hörenden.

Überhaupt liebte Helen den Humor. Sie blieb auf Neckereien keine Antwort schuldig. Schlagfertig gab sie die Worte zurück, wenn man sie «sticheln» wollte. Es war aber nie ein grober Witz. Aus allen Neckereien spürte man Helens tapfere und mutige Seele heraus. Helen ist bis auf den heutigen Tag eine Freundin der Geselligkeit geblieben. Wenn jemand, den sie berührte, über

einen Scherz lachte, lachte sie mit. Sie wollte es den andern Leuten gleichtun. Oft sagte sie sich: Was andere können, kann ich auch.

Darum erreichte sie auch das Ziel ihrer Studien, obschon alle Lehrer ihr ablehnten, die Universität zu besuchen. Ihr Kampf um die Zulassung zur Universität dauerte ein ganzes Jahr lang. Erst gegen Ende des Jahres 1900 ging der Traum in Erfüllung. Ohne ihren starken Willen wäre es niemals geraten. Sie wusste, dass ihrer Hindernisse warteten. Aber sie wusste auch, dass solche dazu da sind, überwunden zu werden. Oft las sie nächtelang, bis ihre Finger fast bluteten, um für die Prüfungen gerüstet zu sein. Sie wurde in allen Fächern geprüft, genau wie die andern Studenten. Man befragte sie über die grossen Dichter, über Weltgeschichte, Geographie, über Staatskunde, Mathematik, Physik und über fremde Sprachen. Zur Vorbereitung bezog man Bücher aus England und Deutschland; man schaffte die Mittel herbei, damit Helen mit den andern Studenten Schritt halten konnte. – Eines Tages kam die Schlussprüfung. Es war im Jahre 1904. Als sie an diesem Tage die Universität verliess, durfte sie vor ihren Namen das ehrenvolle «Dr.» schreiben. Sie hiess jetzt Fräulein Dr. Helen Keller. In der Englischprüfung hatte sie die beste Prüfungsnote erhalten. Dies wäre bei uns die Note 6. Mit diesem guten Ergebnis kehrte die nun 24jährige Doktorin zusammen mit Fräulein Sullivan, die ihr selbstlos und treu geholfen hatte, nach Tuscumbia zurück. Die erste taubblinde Doktorin in Amerika! In Ivy Green herrschte grosse Freude. Wer hätte gedacht, dass alles so glücklich herauskommen würde! Wenn jetzt Helen Keller als Belohnung für ihren riesengrossen Fleiss, für ihre fast übermenschliche Ausdauer plötzlich sehend und hörend geworden wäre? Wie sehr hätten wir es ihr gönnen mögen! Leider trat dieses Wunder bis auf den heutigen Tag nicht ein. Sie erwartete es auch schon längst nicht mehr. Sie war über ihr schweres Schicksal hinausgewachsen.

Berufstätigkeit

Durch den guten Abschluss ihrer Studien wurde Helen Keller berühmt. Man erzählte sich von ihr. Fast hätte sie stolz werden können. Aber der Ruhm änderte ihren Charakter nicht. Von allen Seiten erbat man sich bei ihr öffentliche Vorträge und Aufsätze für Zeitschriften. Im Jahre 1913 trat sie zum ersten Male vor eine breite Öffentlichkeit. Nachher zeigten sich Fräulein Sullivan und Dr. Helen Keller des öfteren. Die Lehrerin erzählte, auf welche Weise es ihr gelungen war, Helen zu unterrichten. Die Schülerin sprach Ergänzungen dazu. Jedesmal schloss sie mit den Worten: «Ich bin jetzt nicht mehr stumm.»

Im Jahre 1914 begaben sie sich auf eine Vortragsreise, die erste von vielen, quer durch Amerika. Unterdessen hatte sich ihnen eine frische, tüchtige junge Schottländerin, Fräulein Polly Thomson, als Sekretärin angeschlossen. In der grossen Filmstadt Hollywood drehte man über Helen Keller einen Film. Sein Titel hiess: Befreiung. Könnt ihr euch denken, wie das gemeint ist? – Er wurde in vielen Kinos der ganzen Welt gezeigt. Helen wollte damit beweisen, dass man die vielen Blinden und Tauben nicht einfach ihrem Schicksal überlassen darf; man muss sie ausbilden und zu tüchtigen Menschen erziehen.

Mit diesem Film und ihren Vorträgen hat sie vielen Menschen geholfen, die gleich ihr behindert sind. Mit den Büchern, die sie schrieb, erreichte sie ein gleiches Ziel. Sie wurden in viele Sprachen, auch in Blindenschrift, übertragen.

Darin erzählt Helen aus ihrem Leben in der Dunkelheit; sie erzählt von ihren sehenden Händen, vom inneren Licht, das in uns Menschen brennen kann. Mit 50 Jahren begann sie ins Ausland zu reisen. Sie fuhr mehrmals nach Europa und besuchte den Orient. Überall interessierte sie sich für ihre Schicksalskameraden und -kameradinnen. Sie redete für die Blinden; sie brachte Geld auf, damit diese Gebrechlichen ausgebildet werden konnten. Viele Menschen, die bisher nur Helen Kellers Bücher gelesen hatten, strömten herbei, um sie auch zu sehen und zu hören. Sie war zu einer hochgebildeten, selbstsicheren Frau herangereift. In vielen Ländern wurden ihr Auszeichnungen und Ehrentitel geschenkt. Ihr Wissens- und Tatendrang kannte keine Grenzen. Sie erlernte 6 Sprachen. Kein Weg war ihr zu weit, keine Arbeit zuviel, wenn sie dadurch einem gebrechlichen Menschen helfen konnte. Rastlos arbeitete sie für die Erziehung, den Unterricht und an der Verbesserung der beruflichen Ausbildung der Blinden. Sie wurde die Begründerin des grössten Blindenpitals der Welt, das ihren Namen trägt. In Amerika ordnete man zu ihren Ehren einen Helen-Keller-Tag an, an dem Geld gesammelt wurde – gerade so wie wir es tun, wenn wir im Frühling die Pro-Infirmis-Bildkarten einlösen. Das Geld wird für unsere schweizerischen Gebrechlichen, für die Blinden, Tauben und anderen Gebrechlichen, gebraucht. Also für die Menschen, für die auch Helen Keller ihr Leben eingesetzt hat, damit sie trotz ihren Leiden glücklich und nützlich werden können*.

Aber ihr dürft nun ja nicht meinen, dass diese Arbeiten und dieses Leben «am Schnürchen» abgelaufen wären. Nicht immer hat die Sonne für Helen Keller geschienen. Zwei schwere Schicksalsschläge trafen sie und brachten ihr bitteren Schmerz. Der eine war der Tod ihres geliebten Vaters, des Hauptmanns Keller. Helen ist ihm, solange sie lebt, von Herzen dankbar für all das, was er für sie getan hat. Wieviel Geld verschlang doch die ganze Ausbildung Helens. Gern und freudig hat der Vater die Kosten auf sich genommen. Er tat es, weil es für ihn das grösste Glück bedeutete, sein taubblindes Kind zufrieden zu sehen.

Der zweite Schlag war der Tod der geliebten Lehrerin. Er erfolgte im Jahre 1936. 49 Jahre lang hatten beide Frauen Freude und Leid, Arbeit und Ruhe miteinander geteilt. Fräulein Sullivan war in den letzten Zeiten ihres Lebens fast blind geworden. Sie konnte nicht mehr länger mit Helens Kraft und Gesundheit Schritt halten, war sie doch 14 Jahre älter als ihre einstige Schülerin. Kurz nach der letzten der vielen Augenoperationen schied sie aus dieser Welt. Vor ihrem Tod erhielten beide vom damaligen Präsidenten Roosevelt die Ehrenmedaille für «Gemeinschaftliche Leistungen von einzigartiger und weittragender Bedeutung». Wahrlich, beide haben diese Ehre für ihre gegenseitige seltene Treue verdient. Fräulein Sullivan war eine gottbegnadete Lehrerin gewesen, und Helen Keller wusste genau, dass sie ohne sie ihr Ziel niemals erreicht hätte. Fräulein Sullivan schrieb einst in ihr Tagebuch: «Es muss mir bei meiner Geburt ein glücklicher Stern geleuchtet haben. Ich zweifle daran, ob irgendein Lehrer jemals eine Aufgabe vor sich hatte, die sein Interesse so ausschliesslich in Anspruch nahm.»

* Anschauungsmittel, Aufklärungshefte über die Arbeit von Pro Infirmis, Merkblätter über einzelne Gebrechen usw. sind erhältlich im Zentralsekretariat der Pro Infirmis, Kantonsschulstr. 1, Zürich, besondere Unterlagen über Blinde und Taubblinde (Blindenalphabet, Taubblinden-Tastapparate und -alphabet usw.) durch den Zentralverein für das Blindenwesen, Merkatorium, St.Gallen, oder ebenfalls durch das Zentralsekretariat der Pro Infirmis.

So dankte auch sie dem Schicksal, dass sie zu Helen Keller kam. Beide Menschen waren wohl mehr als nur zufällig zueinander geführt worden. Einmal schrieb Helen Keller nach dem Tode ihrer Lehrerin und Freundin: «Ich freue mich auf das zukünftige Leben nach dem Tode, wo alle körperlichen Hemmnisse wie gelöste Fesseln von mir abfallen werden, wo ich meine geliebte Lehrerin wiedersehen und frohen Herzens grösseren Aufgaben dienen werde als je zuvor.»

Heute

Heute leben Helen Keller und ihre Sekretärin, Fräulein Polly Thomson, in einem weiträumigen, freundlichen Hause in der Waldlandschaft von Connecticut. Das ist etwa so weit von der Weltstadt Neuyork entfernt wie Zürich von Basel. In ihrem Vorgarten steht eine japanische steinerne Laterne mit einem immer brennenden Lichte. Es wird erst auslöschen, wenn auch Helen Kellers Lebenslicht auslöscht. Ihr Lieblingsspaziergang ist der Weg in den nahen Wald, den sie in Begleitung von Hunden geht. Viele Tagesstunden sitzt sie an ihrer Schreibmaschine. Sie beantwortet all die Briefe und Bitten von Blinden, die ihr aus aller Welt zugesandt werden. Rings an den Wänden ihres Arbeitszimmers stehen Bücher in Blindenschrift. Die Bücher der grössten Dichter und Denker fast aller Länder sind darunter. Wie manchmal hat sie schon darin gelesen. Würde man die Strecke zählen, die ihre Finger beim Lesen der Blindenschrift zurückgelegt haben, gäbe es viele tausend Kilometer. Die Haut an ihren Fingern ist durch das Alter und das viele Lesen so dünn geworden, dass Helen Keller ihre Fingerspitzen mit feinem Seidenstoff einbinden muss. Am Morgen steht die über 70 Jahre alte Frau meistens um 5 Uhr auf. Sie bringt ihr Bett und ihr Zimmer in Ordnung. Beim Morgenessen liest ihre Sekretärin das Neueste aus Zeitungen vor und diktiert es in ihre Hand. Den ganzen Tag über arbeitet Helen Keller mit grossem Fleiss, bei schönem Wetter draussen auf der Laube, bei Regenwetter im Zimmer.

Ihre Erholungsabwechslung sind die Waldspaziergänge oder die Gartenarbeiten. Niemand würde sie so alt schätzen. Sie geht noch heute wie in jungen Jahren aufrecht. Ihre Haare sind nur leicht angegraut. Ihr Gesicht zeigt noch keine Falten, und auch ihre beiden blauen Augen leuchten wie die eines Sehenden. Niemand würde glauben, dass sie blind sind. Jeden Abend vor dem Zubettegehen nimmt sie ihr Lieblingsbuch in die Hand: ihre alte Blindenbibel, die sie seitenweise auswendig weiss.

Es ist kein Wunder, dass die Heilige Schrift ihr köstlichstes Buch ist. Schon als achtjähriges Mädchen hat Helen ihre Lehrerin gefragt: «Wer hat die Welt erschaffen? Wo war ich vor meiner Geburt und wohin werde ich gehen, wenn ich einmal gestorben bin?» Alle diese Fragen haben sie zeitlebens bewegt und noch viele andere dazu. Helen ist ein frommer Mensch geblieben. Sie weiss, dass von allen Büchern die Bibel die beste Antwort auf diese tiefen Fragen gibt. Die Bibel war denn auch ihr Trost, wenn es Helen schwer im Leben hatte, wenn der Mut sie verlassen und sie verzweifeln wollte. Wie manchmal sind ihre Finger wohl über jenes Heilandwort gefahren, wo Jesus zu der Volksmenge sagt: «Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.» Oder über jenes andere Bibelwort, in dem berichtet wird, dass für die Menschen, die ihre Leiden tapfer tragen, drüben in der andern Welt ewige Freude herrschen werde.

Solche Worte voll Zukunftsglauben haben Helen Keller Mut und Kraft gegeben. Sie wusste aus eigenster Erfahrung, dass Blindheit und Taubheit ein furchtbar schweres Leid, eine quälende Bürde für die davon betroffenen Menschen sind. Aber sie hat ihr Leben nicht weggeworfen; sie ist nicht am Leide zerbrochen. Sie trägt es, ohne zu jammern und ohne zu klagen. Darum gehört sie zu den leuchtenden Vorbildern für viele Millionen Blinde und andere Gebrechliche. «Wenn dieses Mädchen, diese Frau es fertiggebracht hat, so viel zu leisten, so viel zu ertragen, will ich es auch fertigbringen», sagten und sagen sich Tausende Geprüfter.

Erinnert ihr euch noch, wie das kleine Kind Helen einmal nach der Bedeutung des Wortes «Liebe» fragte? Die grosse und erwachsene Helen Keller hat mit ihrem ganzen Leben gezeigt, dass sie damals die Antwort der Lehrerin verstanden hat. Sie hat ihre Zeit, ihre Kraft und ihre sonstigen Gaben in den Dienst der Liebe für andere Menschen gestellt. In diesem Schaffen und Wirken für andere ist sie glücklich geworden. Der schönste Satz, den ich von ihr gelesen habe, heisst so: «Ich glaube, wir sollen so handeln und leben, dass wir uns immer mehr dem Zeitalter nähern, wo kein Mensch in Wohlbehagen und Überfluss leben kann, während ein anderer Mensch leidet und darbt.»

Mit solchem Glauben, mit solcher Liebe wird Helen Keller weiterwirken, so lange ihre grosse Lampe vor ihrem Hause brennt. Sie ist trotz der Dunkelheit des Blindseins, trotz der Totenstille des Taubseins für unzählige Menschen in allen Erdteilen zu einem solchen Licht geworden, weil ein starkes, inneres Seelenlicht in ihr brennt.

Ich freue mich, dass es eine so tapfere Helen Keller gibt und dass ich euch etwas aus ihrem Leben habe erzählen dürfen.

Benützte Literatur

Schriften von Helen Keller: Die Geschichte meines Lebens. – In Blindenschrift: Dunkelheit – Optimismus – Meine Welt – Ein wahrer Traum.

Die Neue Schulpraxis als Nachschlagewerk

Von Heinrich Müller

Im Augustheft 1949 berichtet Kollege E. B. in der Ecke «Erfahrungsaustausch», wie er seine Jahrgänge der Neuen Schulpraxis ordnet. Sein System mit farbigen Papierstreifen lässt sich aber leicht noch weiter ausbauen, so dass die Jahrgänge unserer Zeitschrift zu einem sehr übersichtlichen Nachschlagewerk werden. Nach allerlei Versuchen verschiedenster Art habe ich mir die Sache schliesslich folgendermassen eingerichtet:

1. Für jeden Jahrgang stelle ich aus starkem Karton (2 mm) eine Kassette her (Aussenmasse: Tiefe = 160 mm, Breite = 35 mm, Höhe vorn = 40 mm, Höhe hinten = 100 mm). Jede dieser Kassetten ist mit andersfarbigem oder -gemustertem Papier überzogen (Tauenpapiere, Reststücke von allerlei Buntpapieren aus dem Kartonnageunterricht usw.). Auf der Vorderseite steht gross und deutlich die Jahrzahl.
2. Jedes Heft eines Jahrgangs bekommt am Rücken einen 15 mm breiten Papierstreifen in der Farbe der zugehörigen Kassette. Die Streifen werden jedoch registerartig gestaffelt aufgeklebt, d. h. beim Januarheft oben und dann bei jedem weiteren Heft wieder um eine Streifenbreite tiefer, so dass beim Dezemberheft

der Streifen schliesslich 165 mm vom oberen Rand entfernt ist. Mit einem Blick lässt sich so feststellen, ob alle Jahrgänge vollständig sind und die Hefte in der richtigen Reiherfolge stehen. Vor allem geht aber das Wiedereinordnen herausgenommener Hefte sehr rasch.

3. Um sich Literatur über ein bestimmtes Sachgebiet herauszusuchen, ist es etwas umständlich, in nahezu 20 Dezemberheften die Inhaltsverzeichnisse durchzusehen. Dabei lassen die dort angeführten Titel noch manche Frage offen, z. B. über die Klasse, für die der betreffende Artikel gedacht ist. Deshalb steht bei mir neben der Neuen Schulpraxis ein Ringbuch. Es enthält ein Register, das mit den Untertiteln der Inhaltsverzeichnisse in den Dezemberheften übereinstimmt. In jede Abteilung kommen die Titel aller bisher erschienenen Artikel eines Sachgebietes. Sie werden alle paar Monate nachgeführt. Jeder Titel bekommt aber noch nähere Angaben (z. B. bei Sprache: Aufsatz, Rechtschreibung, Gedicht usw.). Durch Farbstiftzeichen, beigelegte Bemerkungen usw. kann dieses Register beliebig erweitert und allen Bedürfnissen angepasst werden.

4. Seit einiger Zeit enthält mein Ringbuch auch noch andersfarbige Blätter. Eine Lehrerbibliothek beschränkt sich ja nicht nur auf die Neue Schulpraxis, und so verweisen die neuen Blätter nun auf andere Veröffentlichungen über das nämliche Sachgebiet. Sollte das Ringbuch im Lauf der Jahre einst zu dicklebig und unhandlich werden, so bringt man einfach die Blätter über einige Sachgebiete in einem zweiten Band unter.

Natürlich erfordert die Neueinrichtung dieser Anordnung und Registrierung etwas Arbeit; doch das Nachführen des Ringbuches ist jeweils bald besorgt. Das System hat sich seit mehreren Jahren sehr gut bewährt.

Die Gemeinschaftsarbeit des Monats Von Jakob Menzi

(Siehe auch Januar-, Februar- und Märzheft 1951 der Neuen Schulpraxis.)

Ein Gwunderkästchen

In wenigen Wochen wird wiederum eine Schar wissenshungriger Erstklässler anrücken, um in die grundlegenden Künste des Rechnens und Lesens eingeweiht zu werden. Damit das Lesen zum freudigen Erlebnis werde, wollen wir darauf bedacht sein, recht viel Abwechslung in den Unterricht hineinzutragen. In der Mehrklassenschule sollen aber auch die älteren Schüler dazu beitragen, dass sich die Kleinen recht bald in der neuen Gemeinschaft heimisch fühlen. Kameradschaft und Hilfsbereitschaft sollen bei dieser Gelegenheit wieder einmal so recht geübt werden. Wie wäre es, wenn wir unseren Schulneulingen im Rahmen einer solchen «Hilfsaktion» als sichtbares Zeichen ein Lern- und zugleich Unterhaltungsspiel bastelten? (In der Einklassenschule wird die abtretende Klasse sicher dafür zu begeistern sein, der kommenden ein solches Erbe zu hinterlassen!) Also frisch an die Arbeit! Ein «Gwunderkästlein» soll es werden, das den Kleinen schon recht bald zum Üben ihrer Lesekünste dienen wird.

Im Laufe der Frühlingsferien (oder vielleicht schon vorher) sammeln die Kinder saubere Zündholzsachtteln. Sie werden dann mit allerlei kleinen Dingen gefüllt, jede Schachtel wieder mit anderen. Auf die vordere Stirnseite der Schachtel kleben wir einen Zettel mit entsprechender Aufschrift, z. B.: KNOPF,

ERBSE, KREIDE, BLEISTIFT, STEIN, KAFFEE usw. Etwa 20 solcher Schachteln vereinigen wir zu einem «Gwunderkästlein», siehe Abb. 2. Sie werden mit Heissleim zusammengeleimt (oder auch mit Kaltleim) und über Nacht gepresst. Wer es ganz gut machen will, erstellt aus etwa 2 mm dickem grauem Karton eine Schachtel nach Abb. 1. Die Kanten werden geritzt. Die Leimklappen sind möglichst dünn abzuschälen, damit sie nicht auftragen. Oder aber wir lassen sie weg und kleben die Kanten aussen mit Packbandstreifen zusammen. Damit die Zündholzschachteln leicht herausgezogen werden können, bringen wir an den Vorderkanten Laschen nach Abb. 3 an. Sie werden oben umgebogen und auf der Innenseite festgeleimt. Natürlich fertigen wir womöglich einige solcher Kästchen an, die aber immer wieder anders gefüllt sind. Wir können dann die Wörter auch nach dem Schwierigkeitsgrad ordnen. Die Kleinen üben nun daran in Zweier- oder Dreiergruppen. Sie lesen die Wörter der Reihe nach oder auch so, wie sie sie erkennen, und kontrollieren sich selber durch Herausziehen des betreffenden Schublädchen.

Das «Gwunderkästchen» lässt sich aber auch für Übungen und Aufgaben der höheren Klassen verwenden. Jede Schachtel enthält z. B. ein zusammengefaltetes Aufgabenzettelchen. Aussen sind die Schachteln lediglich numeriert. Der Lehrer legt sich zu jedem Kästchen ein Verzeichnis an. Schüler, die ihre Aufgaben beendigt haben, dürfen im «Gwunderkästchen» eine Schachtel herausziehen, den Zettel studieren, ihn wieder zusammenfalten und hineinlegen und dann die darauf stehenden Anweisungen ausführen. Eine Serie für die 2. und 3. Klasse kann z. B. so lauten:

1. Schreibe die (Vor-)Namen deiner Mitschüler auf!
2. Miss Länge und Breite des Gangs!
3. Zeichne Rotkäppchen und den Wolf ins Zeichenheft!
4. Schreibe 10 reimende Wortpaare auf!
5. Lerne das Gedicht auf Seite x im Lesebuch!
6. Suche 20 Wörter mit ck!
7. Zeichne ein Dampfschiff an die Wandtafel!
8. Schreibe 10 schwere Rechnungen an die Wandtafel!
9. Hole den Blumen frisches Wasser!
10. Zähle, wie viele Kinder heute da sind!
11. Zähle die Stufen im Treppenhaus!
12. Geh, schau, wie spät es ist!
13. Ordne deine Schulsachen schön!
14. Frage den Lehrer, welche Wandtafel zu putzen sei!
15. Wasche die Schwämme aus!
16. Hole ein SJW-Heft zum Lesen!
17. Hilf einem Schüler, der Hilfe nötig hat!
18. Schreibe 20 schöne D!
19. Suche 10 Wörter mit doppelten Selbstlauten!
20. Beobachte während 10 Minuten, wie viele Autos vorbeifahren!

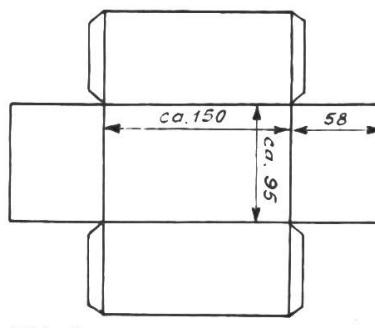


Abb. 1

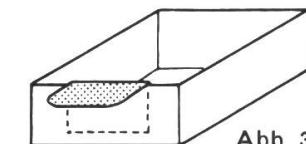
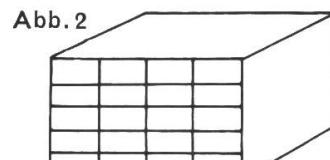


Abb. 3

Denkrechnen in Sachgruppen

für das erste Semester des dritten Schuljahres

Von Hugo Ryser

Vorausgesetzt werden die rechentechnischen Fertigkeiten, wie sie etwa Ende des zweiten und anfangs des dritten Schuljahres erarbeitet werden: Zu- und Wegzählen im ersten (oder zweiten) Hunderter, Einmaleins und Einsineins (oder auch mit leichten Zehnerzahlen und Halbieren gemischter Zehner). – An die vorliegenden Gruppen könnte man im Wintersemester jene anschliessen, die bereits im Februarheft 1949 der Neuen Schulpraxis zusammengestellt worden sind.

Die meisten Aufgaben lassen sich vielseitig variieren, je nach Stand der Klasse leichter oder schwerer gestalten und als Ausgangspunkt für rechentechnische Übungen verwenden. Doch sollen stets Wirklichkeit und konkrete Vorstellungen die Grundlage des Rechnens bilden. Die Operationen an der Sache selbst zu veranschaulichen ist zwar auf dieser Stufe meist nicht mehr möglich und nicht zweckmässig. Doch soll dies mit Symbolen, Zeichnungen und Zahlbildern geschehen. Sachliche Vorstellungen und konkretes Denken sind auch bei technischen Übungen die sicherste Grundlage. Rasche Lösungen sind nicht nötig. Lehrkräfte, die mit der Stoppuhr in der Hand blosse Zahlenaufgaben stellen, bedenken nicht, wie wichtig klare Vorstellungen und anschauliches Überlegen für die Schulung des Rechnens sind, und bauen auf leeren Schall.

1. Gefiederte Haustiere

1. In einem Hühnerhof sind 38 Hühner und 4 Enten.
2. Aebis haben 27 Hühner, 3 Enten und 5 Gänse.
3. Von 32 Hühnern verkaufte die Mutter 5 Stück.
4. Am Abend sind von 26 Hühnern nur noch 17 im Hof. Wie viele sind bereits im Stall?
5. Von 42 Hühnern sind 26 weiss, 9 schwarz; wie viele sind gesprenkelt?
6. Die Nachbarin kaufte für 30 Fr. junge Hühnchen, das Stück zu 6 Fr.
7. Die Mutter verkaufte 30 Eier; da blieben ihr noch 7 Eier im Korb. Wie viele waren vorher drin gewesen?
8. Frau Kohler nahm in der letzten Woche im ganzen 56 Eier aus den Nestern. Wie viele macht das durchschnittlich im Tag?
9. Hans konnte 2 Tauben zusammen für 26 Fr. verkaufen. Wieviel galt also eine Taube?
10. Liseli rühmte, in ihrem Hühnerhof kratzen 28 Hühnerfüsse umher.

2. Alte und junge Leute

1. Der Grossvater ist 83 Jahre alt, die Grossmutter 75 Jahre.
2. Züsits Grossvater ist 64 Jahre alt. Wie lange müsste er noch leben, bis er 100jährig wäre?
3. Der Vater ist 38 Jahre alt, die Mutter 34 Jahre. Wie alt wird die Mutter sein, wenn der Vater 60jährig ist?
4. Ernsts Eltern sind im gleichen Jahre geboren. Sie haben ausgerechnet, dass sie zusammen 76 Jahre zählen. Wie alt ist der Vater?
5. Werner ist 9 Jahre alt, sein Vater ist 5mal so alt.
6. Oskar ist 12 Jahre alt, seine Schwester nur halb so alt. Wie alt ist Oskar, wenn seine Schwester 20jährig wird?

7. Zwei Geschwister zählen zusammen 19 Jahre. Der Bruder ist 3 Jahre älter als die Schwester. Wie alt also?
8. Als Fritz in die erste Klasse ging, war sein Bruder 12 Jahre alt. Wie alt ist sein Bruder, wenn Fritz in die 8. Klasse geht?
9. Dora ist 9 Jahre alt. Wievielmal so alt ist ihre Mutter, die jetzt 36 Jahre zählt?
10. Hedi ist 9 Jahre alt, ihre Mutter 30 Jahre. Wie alt wird die Mutter sein, wenn Hedi so alt ist wie heute ihre Mutter?

3. Beim Bienenvater

1. Der Bienenvater besitzt in seinem grossen Bienenhaus 32 Kästen. Gegenwärtig hat er aber nur 17 Bienenvölker. Wie viele Kästen sind leer?
2. Der Imker zeigte einen Bienenstock, woraus er letztes Jahr 18 kg Honig nehmen konnte. Wieviel Honig haben die Bienen eingetragen, wenn sie noch etwa 50 kg für sich gebraucht haben?
3. Letztes Jahr schleuderte der Imker im ganzen 87 kg Honig, vorletztes Jahr bloss 20 kg.
4. Wie viele Pfundbüchsen hätte der Imker mit 20 kg Honig füllen können?
5. Er verkaufte das kg Honig für 6 Fr. In einen Laden verkaufte er 8 kg.
6. Für kleinere Mengen verlangte er 7 Fr. je kg. Eine Frau kaufte zweieinhalb kg.
7. Armin erzählt, sein Vater habe 9 kg Honig zu 7 Fr. verkaufen können, habe aber den Bienen für 25 Fr. Zucker gefüttert.
8. Ein Imker kaufte einen Sack Zucker für 92 Fr. Nun hat er schon die Hälfte den Bienen verfüttert. Für wie viele Fr. also?
9. Herr Marti verkaufte eine 2-kg-Büchse Honig für 13 Fr. In eine Bäckerei lieferte er 6 kg.
10. Herr Hirschi füllte 16 Pfundbüchsen mit Honig. Wie viele Fr. wird er dafür erhalten, wenn das kg 7 Fr. gilt?

4. Im Garten

1. Die Mutter pflanzte 5 Reihen Kohl, in jeder Reihe 9 Stück.
2. Frau Lehmann hat 40 Stück Rübkohl gekauft und will ihn in 5 Reihen pflanzen.
3. Greti hat 82 Zwiebeln gesteckt, doch wachsen 7 nicht.
4. Günters haben 24 blaue und 20 weisse Kabis gepflanzt. Wieviel zusammen?
5. Der kleine Heinzli hat 28 Kapuzinerlisamen gesteckt, doch keimt der vierte Teil nicht.
6. Werner misst den Garten mit Schritten. In der Länge zählt er 13, in der Breite 9 Schritte. Wie viele Schritte müsste er machen, um rings um den Garten zu marschieren?
7. Der Vater trägt 6mal eine 10-Liter-Kanne voll Wasser in den Garten.
8. Herr Kunz sagte: Jetzt habe ich wieder 80 Liter Wasser in den Garten getragen. Wie viele 10-Liter-Kannen also?
9. Herr Fischer trug Jauche zum Kabis, 6 Kannen voll für die 42 Kabispflanzen. Für wie manche Pflanze langte also eine Kanne?
10. Herr Kistler trug in der einen Hand eine 10-Liter-, in der andern eine 8-Liter-Kanne. So trug er 5mal Wasser in den Pflanzgarten. Wie viele Liter also?

5. In der Molkerei

1. Am Morgen brachte ein Bauer 40 Liter Milch, am Abend 52 Liter. Wieviel Milch hat er an diesem Tag in die Molkerei gebracht?
2. Aeberharts lieferten 53 Liter ab, Winzenrieds 48 Liter. Unterschied?

3. Zimmermanns lieferten heute morgen 67 Liter. Das ist eine 40-Liter-Kanne und noch wie viele Liter?
4. In einer 50-Liter-Kanne sind nur 36 Liter.
5. In einer Kanne sind 36 Liter Milch. Wie viele Milchkessel zu 5 Litern könnte man damit füllen?
6. Bieris holen alle Tage 4 Liter Milch. Wieviel Milch macht das in einer Woche?
7. Die Mutter einer grossen Familie rechnete aus, dass sie in einer Woche 42 Liter Milch gebraucht hat. Wieviel durchschnittlich im Tag?
8. Ein Liter Milch kostet 46 Rp. Wie teuer kommt ein halber Liter zu stehen?
9. Vor einigen Jahren kostete der Liter Milch 38 Rp. Wieviel musste man für 2 Liter bezahlen?
10. Das Fräulein in der Molkerei misst aus einer vollen 40-Liter-Kanne aus: 3 Liter, 5 Liter, 8 Liter. Wieviel Milch muss jetzt noch in der Kanne sein?

6. Beim Krämer

1. Letzte Woche hatte der Krämer eine Kiste mit 50 kg Fett bekommen. Jetzt sind nur noch 23 kg da. Wie viele kg hat er verkauft?
2. Kaffee ist nur noch 12 kg da. Der Krämer bestellt 20 kg nach.
3. Der Krämer holt vom Magazin noch 12 Flaschen Süßmost in den Laden. Nun sind 26 Flaschen da. Wie viele waren es vorher?
4. Von den Erbsenkonserven hat der Krämer 27 Kilobüchsen und 12 Pfundbüchsen vorrätig. Wie viele kg im ganzen?
5. Der Krämer füllt 30 Pfundsäcklein mit Reis ab. Wie viele kg?
6. Von einem vollen 100-kg-Sack Zucker hat er 12 Papiersäcke zu 2 kg abgefüllt. Wieviel Zucker ist noch im Sack?
7. Der Krämer will 18 kg Griess in Pfundsäcklein abfüllen. Wie viele Papiersäcke braucht er?
8. Für 5 Rp. gibt es 2 Minzen-Zeltli. Hansi kauft für 20 Rp. Wie viele Zeltli erhält er?
9. 6 Bouillon-Würfel kosten 20 Rp. Die Mutter kauft für 50 Rp. Wie viele Würfel erhält sie?
10. Von den Gemüsewürfeln «Erbs mit Sago» hatte es noch 6 Stangen zu 5 Stück und 3 lose Würfel. Wie viele Würfel im ganzen?

7. Die Mutter kocht

1. Die Mutter kocht Griessuppe. Diese muss eine halbe Stunde kochen. Wann muss die Mutter sie aufs Feuer bringen, wenn sie um 12 Uhr gekocht sein soll? (Gemüsesuppe braucht 3 Viertelstunden; Haferschleimsuppe 1 Std.; Bohnensuppe 2 Std.; Maggisuppe eine Viertelstunde.)
2. Wenn die Mutter Reis kocht, braucht sie dazu ein halbes Pfund. Sie hat 2 kg Vorrat. Wie oft kann sie damit noch Reis kochen?
3. Die Mutter hat 30 Apfelküchli gemacht. Es sind 5 Personen in der Familie. Wie viele Apfelküchlein kommen auf jede Person?
4. Die Mutter hat 12 Omeletten gebacken. Diese werden in 4 Teile geschnitten. Wie viele Stücklein gibt es?
5. Die Mutter hat 70 Eier eingemacht. Nun hat sie einmal 7 und einmal 5 Eier davon gebraucht.
6. Für 1 kg gibt es ungefähr 6 grosse Kartoffeln. Die Mutter hat beim Gemüsehändler 5 kg gekauft.

7. Hans zählte in 6 kg Kartoffeln 42 Stück. Wieviel macht das auf ein kg?
8. In jedem Pfundpaket Haferflocken liegt ein Gutschein. Die Mutter hat im letzten Jahr 46 Gutscheine gesammelt. Wie viele kg Haferflocken hat die Familie also verbraucht?
9. Die Mutter ging um 10 Uhr kochen und war um halb 12 Uhr damit fertig. Wie lange war sie am Kochen?
10. Die Mutter darf fürs Kochen in der Woche 60 Fr. brauchen. Es sind 4 Personen in der Familie. Wieviel macht das für eine Person in der Woche?

8. Die Mutter näht

1. Für ein Hemd braucht die Mutter 3 m Stoff. Sie hat 12 m Stoff vorrätig.
2. Um ein Hemd zu nähen, rechnet die Mutter 6 Stunden Arbeit. Sie will 3 Hemden nähen, hat aber alle Tage nur 2 Stunden Zeit dazu.
3. Die Mutter hat kürzlich 8 m Hemdenstoff gekauft, den m zu 4 Fr.
4. Stoff und Knöpfe für ein Hemd kosteten die Mutter 16 Fr. Im Laden hätte das fertige Hemd 24 Fr. gekostet. Wieviel verdiente die Mutter?
5. Die Mutter nahm eine Näherin auf die Stör. Sie gab ihr neben der Kost im Tag 8 Fr. Lohn. Am Ende der Stör musste die Mutter 48 Fr. bezahlen.
6. Neue Vorhänge wurden genäht. Für einen Vorhang brauchte es 2 m Stoff. Es mussten für 4 Fenster solche genäht werden.
7. Ein m Vorhangstoff kostete 9 Fr. Wie hoch kamen die Vorhänge (ohne Arbeit) für ein Fenster bei einer Länge von 2 m?
8. Die Mutter näht einem halben Dutzend Handtüchern beidseitig Aufhänger an. Für einen Aufhänger braucht sie 8 cm. Wie viele cm Band braucht es also für die Handtücher?
9. Sie hatte noch einen m Band. Sie schneidet 6mal 8 cm ab. Wieviel bleibt ihr noch?
10. Die Mutter will ein Taschentuch, dessen Seite 30 cm misst, umhäkeln. Wie viele cm muss sie häkeln?

9. Im Tuchgeschäft

1. Frau Gasser zahlte für 6 m Tuch 48 Fr.
2. Frau Stalder kaufte $3\frac{1}{2}$ m Tuch. Der m kostete 4 Fr.
3. Frau Beer kaufte 3 m zu 4 Fr. und 5 m zu 3 Fr.
4. Frau Wipf kaufte 3 m zu 8 Fr. und bezahlte mit einer 50-Fr.-Note.
5. Die Mutter kaufte 7 m Tuch. Sie zahlte mit einer 50-Fr.-Note und bekam 8 Fr. heraus. Wie teuer kam der m zu stehen?
6. Von einem Stoffballen, der noch 43 m Tuch hatte, schnitt die Verkäuferin 16 m ab.
7. Der Tuchhändler hat von einer Tuchsorte 2 Ballen zu 26 m und 31 m. Wieviel im ganzen?
8. Frau Wenger weiss nicht, ob sie vom Tuch nehmen soll, von dem der m 6 Fr. kostet, oder von jenem, von dem der m 8 Fr. kostet. Sie sollte 6 m haben. Wieviel mehr würde das Tuch von der zweiten Sorte kosten?
9. Frau Käser bezahlte mit 2 Zwanziger-, einer Fünfernote und einem Zwei-fränkler. Wieviel Geld bekam also der Tuchhändler?
10. Einen Restposten von 4 m verkaufte der Tuchhändler für 20 Fr. Er hatte früher den m von diesem Stoff für 7 Fr. verkauft. Wieviel billiger war der Resten nun?

10. Kirschenzeit

1. Hans steht auf der 14., Konrad auf der 27. Sprosse. Wie viele Sprossen höher steht Konrad?
2. Steigt man auf einer Leiter 4 Sprossen hinauf, macht das ungefähr einen m aus. Fritz stieg 20 Sprossen hoch. Wie viele m stand er über dem Boden?
3. Herr Wiedmer und sein Knecht lasen an einem Tag 87 kg Kirschen ab. Davon verkaufte der Bauer 70 kg.
4. Brachers hatten 63 kg abgelesen. Wie viele Spankörblein zu 10 kg gab das?
5. Der Bauer Eggimann las nachmittags von halb ein Uhr bis 5 Uhr Kirschen ab. Wie viele Stunden sind das?
6. 1 kg schöne Kirschen kostete 85 Rp., 1 kg ungestielte zum Einmachen war 20 Rp. billiger.
7. Am 3. Juli wurden die ersten Kirschen geerntet, am 18. Juli die letzten. Wie viele Tage dauerte die Kirschenernte?
8. Zwei Knechte lasen zusammen 76 kg Kirschen ab. Wieviel hat also einer abgelesen, wenn beide gleich fleissig waren?
9. Drei Brüder haben von 1 bis 3 Uhr nachmittags einen Korb Kirschen abgelesen. Wie lange hätte einer allein ablesen müssen, um den Korb zu füllen?
10. Ein Bursche konnte in einer Stunde 5 kg Kirschen ablesen. Wie viele kg können ihrer drei etwa heimbringen, wenn sie von 1 bis 4 Uhr ablesen?

11. Sommerferien

1. In einem Bergdorf hatten die Schüler 12 Wochen Ferien. Wie viele Tage?
2. In einem Bauerndorf bekamen sie 3 Wochen und 3 Tage Ferien.
3. Züsi hatte 45 Ferientage.
4. Von 4 Ferienwochen waren 13 Regentage.
5. Karl war über die ganzen Ferien fort, nämlich 25 Tage bei seinen Grosseltern und 17 Tage bei seinem Götti.
6. Erwin reiste am 16. Juli ins Oberland und kam am 24. Juli wieder zurück. Wie viele Nächte hatte er auswärts geschlafen?
7. Fritz löste am 18. Juli ein 10tägiges Billet an seinen Ferienort. Wann musste er spätestens zurückfahren?
8. Am 24. Juli kam der Götti auf Besuch. Er fragte Ernst: Wie lange habt ihr schon Ferien? Ernst sagte: Heute ist der 9. Ferientag. Welches Datum hatte also der letzte Schultag?
9. Samstag, den 18. Juli, war Schulschluss. Peter durfte am nächsten Mittwoch in die Ferien reisen. Welches Datum hatte dieser Tag?
10. Ferdinand reiste am Samstag, dem 3. August, zu seinen Grosseltern. Er kam am 13. August wieder nach Hause. Was für ein Wochentag war das?

12. Getreideernte

1. Der Bauer mähte von halb 8 Uhr bis 9 Uhr morgens mit der Maschine Getreide. Mit der Sense hätte er auf dem gleichen Feld 5mal so lange gehabt.
2. 3 Männer mähten von 7 bis 10 Uhr mit der Sense. Wie lange hätte ein Mann allein gehabt, um das gleiche Feld zu mähen?
3. 2 Männer mähten ein Getreidefeld in 5 Stunden mit der Sense. Wie lange hätte ein Mann mit der Maschine zu mähen gehabt, wenn man damit 5mal so schnell vorwärts kommt?
4. Eine Schnitterin legt immer 6 Halmhäufchen zu einer Garbe zusammen. Jetzt hat sie schon 48 Häufchen aufgenommen.

5. In einer Reihe lagen 76 Garben. Jetzt wurden immer 4 Garben zu einer Puppe zusammengestellt. Wie viele Puppen gab es?
6. Der Bauer hatte 200 neue Garbenbänder aufs Feld genommen. Es sind 13 übriggeblieben.
7. Habeggers führten an einem Tag zwei Fuder Garben ein. Beim Abladen zählten sie vom ersten Fuder 183, vom zweiten Fuder 198 Garben. Wieviel mehr Garben waren auf dem zweiten Fuder?
8. Schneiders hatten während 5 Tagen 3 Schnitterinnen eingestellt. Jede bekam im Tag 8 Fr. Lohn. Wieviel musste der Bauer auszahlen?
9. Der Wind hatte 14 Puppen umgeworfen. An jeder Puppe hatten 5 Garben gestanden. Wie viele Garben mussten jetzt wieder aufgestellt werden?
10. Das erste Getreide wurde am 21. Juli geschnitten, das letzte am 3. August eingebbracht. Wie viele Tage hatte die Ernte gedauert?

13. Baden und Schwimmen

1. Der Lehrer ging mit seinen 14 Knaben in die Badanstalt. Für einen Schüler kostete der Eintritt 10 Rp., für den Lehrer 50 Rp.
2. An einem heissen Nachmittag gingen 3 Schulklassen unseres Dorfes baden mit 24, 21 und 28 Schülern.
3. Hansli zählte im Nichtschwimmerabteil 46, im Schwimmerabteil 17 Badende.
4. Von den 60 Kabinen waren 43 besetzt.
5. Die Luft war 34 Grad warm, das Wasser 21 Grad.
6. Die Schüler kamen um 2 Uhr in der Badanstalt an und mussten sie ein Viertel vor 4 Uhr wieder verlassen.
7. Kurt war in den 5wöchigen Sommerferien nur 12 Tage nicht baden gegangen. An wie vielen Tagen war er in der Badanstalt gewesen?
8. Von 28 Schülern konnten am Anfang des Sommers 3 schwimmen, am Ende des Sommers die Hälfte. Wie viele haben schwimmen gelernt?
9. In einer andern Klasse von 30 Schülern konnte anfangs nur der 5. Teil schwimmen, jetzt kann es aber der 3. Teil. Wie viele haben schwimmen gelernt?
10. Für einen Eintritt in die Badanstalt müssen die Schüler 20 Rp. bezahlen. Ein Schülerabonnement für unbeschränkten Eintritt während des ganzen Sommers kostet dagegen 4 Fr.

14. Im Obstgarten

1. Marthalers haben von ihren Spalierbäumen im Garten 45 kg Birnen und 32 kg Äpfel geerntet.
2. Gerbers haben von den 87 kg Birnen, die sie geerntet haben, 40 kg verkauft.
3. 2 kg konnte man für einen Franken verkaufen. Flurys verkauften für 13 Fr. Birnen.
4. Walter fand heraus, dass 5 Birnen etwa 1 kg wogen. Wie viele Birnen etwa mochten 20 kg zählen?
5. Silvelis Vater hat 64 kg Birnen geerntet. Wie viele kg träfe es auf jedes der vierköpfigen Familie, wenn sie alles für sich behielten?
6. In einen Korb gingen etwa 20 kg Äpfel. Küntis ernteten 7 Körbe voll.
7. Wie viele Körbe zu 20 kg würden 100 kg Äpfel füllen?
8. Die Familie Simmen erntete 3 Körbe Äpfel zu 23 kg, 21 kg und 25 kg.
9. Bieris kauften noch 4 Harasse späte Äpfel. Für einen Harass mussten sie 12 Fr. bezahlen.

10. Anlikers kauften beim Gemüsehändler 3 Harasse Äpfel und zahlten dafür 52 Fr. Für jeden leeren Harass, den sie aber zurückbringen, erhalten sie 3 Fr. vergütet.

Menschenkunde – ganz unsystematisch!

Von Arthur Hausmann

Die Naturkunde wird an unsren Volksschulen schon längst nicht mehr streng systematisch, nach einer Schablone, gelehrt. Wir schauen uns das an, was an unserm Wege lebt, was der Tag bringt und was die Kinder herbeitragen.

In der Menschenkunde aber halten wir uns gewöhnlich doch an einen irgendwie vorgezeichneten Weg: zuerst kommen die Knochen an die Reihe, dann die Muskeln, das Nervensystem usw. Diese etwas starre Art war mir für meine Primarschüler zu wissenschaftlich, zu wenig lebensnah. Ich probierte, die Buben und Mädchen für Dinge einzunehmen, die eben auch «am Wege lagen».

Unsere Themen lauteten (in Klammer Hinweise auf Hauptpunkte):

Erhard K. hat den Arm gebrochen (Vorderarmknochen, Scharniergele, Gipsverband, Röntgenbilder)

In der Schulzahnklinik (Gesunde und kranke Zähne, Zahnpflege)

Annis Blinndarm muss heraus! (Verdauungskanal)

Weshalb trägt Herr X. eine Brille? (Auge)

Ruedi F. hat den Mumps (Siehe Beispiel.)

David B. hat den Fuss übertreten (Gelenkverletzungen, Fusskrankheiten)

Der Schularzt macht die Moroprobe (Von der Lunge und ihren Krankheiten)

Muskelkater nach der Turnstunde (Bau und Funktion der Muskeln)

Jakobs Eisse (Infektionen und ihre Abwehr)

Wir zählen unsere Pulsschläge (Blutkreislauf, Herz)

Warum darf Hans nicht tauchen? (Ohr)

Gretis Gehirnerschütterung ist gar nicht ungefährlich! (Nervensystem)

Dass bei solchen Themen immer auch die Gesundheitslehre eingeflochten wird, scheint selbstverständlich. Angesichts des Unfalls oder der Krankheit wird doch manch guter Ratschlag eher beherzigt.

Man mag mir entgegenhalten, auf diese Weise könne man doch nicht den ganzen menschlichen Körper besprechen. Wäre das ein Unglück? – Auf jeden Fall werden wir einigen Stoff erhalten, wenn wir Augen und Ohren offenhalten. Und wenn's nicht langt, steht ja zwischenhinein immer wieder das Buch zur Verfügung.

Der vorgeschlagene Weg hat aber noch einen Vorteil: der so ausgewählte Stoff lockt zur Auswertung in der Deutschstunde, weil er uns nahesteht. Ob Schülerbericht oder Klassenaufsatz – immer wird die an und für sich trockene «Wissenschaft» lebendiger werden.

Ein Beispiel möge diese Anregungen beschliessen:

Ruedi F. hat den Mumps

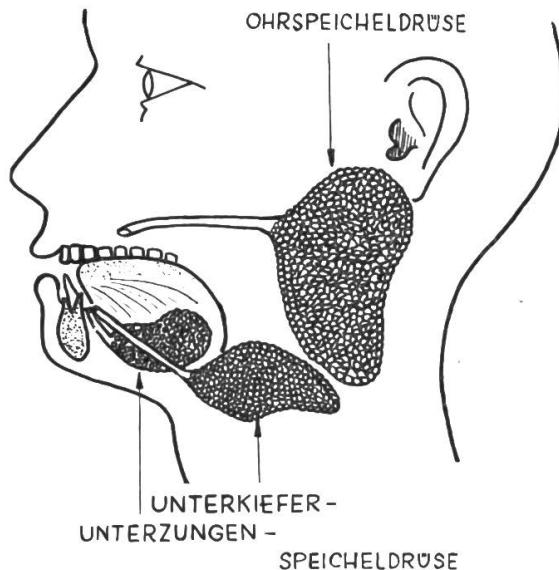
Vorgestern erzählte uns Heinrich F., sein Bruder Rudolf könne nicht in die Schule kommen, weil er den «Wochentölpel» habe. Das Gesicht sei ganz geschwollen. –

Das tut ordentlich weh, und der arme Ruedi muss das Bett hüten, gurgeln und warme Umschläge auflegen.

Wie ist er wohl zu dieser Krankheit gekommen? Er hatte das Unglück, von einem «Mumpskollegen» angehustet zu werden. Die Keime sind nämlich im Speichel enthalten. Da sieht man wieder, wie nötig es ist, dass wir beim Husten die Hand vor den Mund halten! Wenn man angesteckt worden ist, geht es noch 18 Tage, bis die Krankheit ausbricht.

Was ist denn überhaupt krank? Schauen wir einmal, wie es an dieser Stelle in unserem Kopf aussieht (nebenstehende Abbildung).

Es ist die Ohrspeicheldrüse, die krank und geschwollen ist! Was für eine Aufgabe hat sie denn? – Die Speicheldrüsen sondern im Tag 1 – 1½ Liter Flüssigkeit ab. Diese macht die Nahrung schlüpfrig, damit wir sie besser schlucken können. Aber nicht genug – dabei werden auch schon Stoffe in der Nahrung verdaut, das heißt so verwandelt, dass das Blut sie aufnehmen kann. Kau nur einmal eine alte Brotrinde recht lange, dann merkst du etwas!



Neue bücher

Ernst Frei, Ich spreche Deutsch. Bd. IV, 164 s., kart. fr. 6.50 (ab 6 Stück fr. 5.90). Verlag der Schul- und Büromaterialverwaltung Zürich

Das vorliegende buch «Ich spreche Deutsch» bildet den abschluss des vorzüglichen deutschlehr-ganges für fremdsprachige (bd. I: für anfänger, bd. II: für fortgeschrittene, bd. III: lesebuch für ge-werbliche berufsschulen; vgl. die besprechung im oktoberheft 1948 der Neuen Schulpraxis). Band IV kann neben dem lesebuch verwendet werden oder als selbständiges lehrmittel für wort- und satz-lehre, rechtschreibung, zeichensetzung und einfachen briefverkehr. – Auch diesem band spürt man auf jeder seite an, dass er in der unterrichtspraxis entstanden und erprobt ist. Der volksschullehrer holt sich daraus manch wertvolle anregung, wie z. b. die übungen in scheingesprächen am tele-fon. – Alle vier bände sind sehr zu empfehlen.

–om–

3 neue Jahrbücher der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich :

Mein Winterthur von P. v. Moos
Ein reich illustriertes heimatkundliches Lesebuch Fr. 4.80

Mein Sprachbuch von E. Kuen
Ein Schulbuch für die 4.–6. Klasse, illustriert Fr. 5.50

Eglisau von H. Leuthold
Arbeitsmappe für den Gruppenunterricht mit vielen Bildern Fr. 9.–

2 bekannte Bücher aus dem gleichen Verlag :

Begriffe aus der Heimatkunde
von E. Bühler Band I Fr. 8.50 Band II Fr. 9.50

Heimatkunde des Kantons Zürich
von Theo Schaad Band I Fr. 5.– Band II Fr. 6.50

Bezug :

VERLAG DER REALLEHRERKONFERENZ
des Kantons Zürich : J. Frei, Zielstrasse 15, Winterthur

*Tischhöhe und Stuhlhöhe
für jeden Schüler
nach Mass*

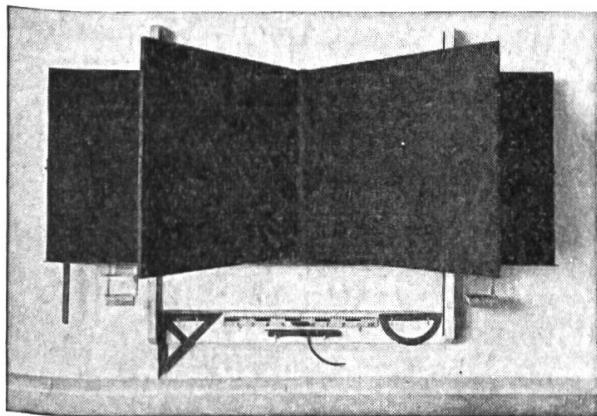


Anderswo wäre ein Schulbank-Austausch durch den Abwart nötig gewesen . . . Hier aber, an Embru-Schulmöbeln, wickelt sich das Anpassen der Tisch- und Stuhlhöhe ohne jede Umständlichkeit ab: Eben hat der Lehrer seinen grossen Kurbelschlüssel geholt, diesen aufgesteckt - und jetzt dreht er. Der Zentimeter-Index am Tischbein (und jener am Stuhlbein) sagt ihm zuverlässig, wann die Übereinstimmung mit der Körperlänge des Kindes erreicht ist.

Die Embru-Schulmöbel sind ausserordentlich solid gebaut; muss doch kein anderes Mobiliar nur annähernd das aushalten, was Schüler und Lehrer von diesen so vielseitig verwendbaren, praktischen Embru-Tischen und Embru-Stühlen alles verlangen.

embru

EMBRU-WERKE RÜTI (ZCH) TEL. (055) 23311



Wandtafeln, Schultische

usw. beziehen Sie vorteilhaft von
der Spezialfabrik für Schulmöbel

Hunziker Söhne, Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos

Prüfen Sie «Mon petit livre de français»

einfaches Lehrbüchlein
für Primarschulen. Zu
bezahlen beim Verfasser
Fr. Schütz, Lehrer,
Langenthal.



Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich

UNSERE LEHRMITTEL, wegbereitend seit 25 Jahren:

Lesekasten (30 Setzfächer, flacher Deckel) Fr. 2.10

Buchstaben in Schweizerfibel-Schrift, beidseitig,
Tüten mit 100 gleichen Buchstaben Fr. -45

UNSERE JAHRESHEFTE und Jahrbücher aus der Praxis für die Praxis:

Ernstes und Heiteres zum Erzählen und Vorlesen Ganzl. Fr. 4.50

Red und schreib rächt! Sprachübungen von E. Bleuler
«... das Buch ist ein ständiger Berater für den Lehrer ...» Ganzl. Fr. 8.40

Dramatisieren, Singspiele. (Soeben erschienen)

von Rud. Hägni, Elsa Stahel, Robert Merz u. a.,
viele Beispiele Klischees und Noten. Ganzl. Fr. 8.40

Alle Preise mit Wurst.

Bestellungen erbeten an Verlagsstelle J. Schneider, Lehrer, Breitestraße 107, Winterthur, oder
Firma F. Schubiger, Schulmaterialien, Winterthur.

Vollständiges Verzeichnis auf Wunsch gratis!

Gratis- Stundenpläne

für Ihre Schüler!

Senden Sie uns nebenstehenden Gutschein,
aufgeklebt auf eine Postkarte. Sie erhalten die
VINDEX-Stundenpläne zugestellt.

Zu senden an: **FLAWA**, Schweizer Verbandstoff- und Wattefabriken AG, Flawil / St.G.

Senden Sie mir gratis

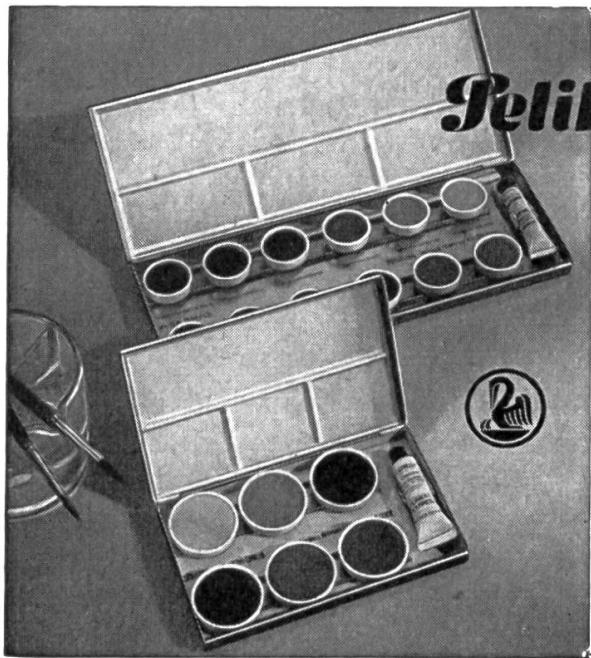
..... (Anzahl)

Stundenpläne

Name :

Adresse :

BON



Pelikan -Farbkasten

Wasserfarben

in kleinen Schälchen:
66 DM/6 mit 7 Farben
66 DM/12 mit 13 Farben

in grossen Schälchen:
65 S/6 mit 7 Farben
65 S/12 mit 13 Farben

Deckfarben

in grossen Schälchen:
735 DM/6 mit 7 Farben
735 DM/12 mit 13 Farben

Erhältlich in Fachgeschäften

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die früheren
Jahrgänge der
Neuen Schulpraxis

Gegenwärtig können wir noch folgende Nummern liefern (solange Vorrat, auch partienweise für den Klassengebrauch):
Jahrg. 1942, Heft 8, 11;
Jahrg. 1943, Heft 5 bis 12; Jahrg. 1944, Heft 1 bis 12; Jahrg. 1945, Heft 1 bis 7, 9 bis 11; Jahrgänge 1946 bis 1950, je Heft 1 bis 12, sowie auch die Nummern des laufenden Jahrganges.

Bis Ende 1947 erschienene Hefte kosten 60 Rp., von 10 Stück an (gemischt oder von der gleichen Nummer) 50 Rp., ab Januar 1948 erschienene Hefte 70 Rp., von 10 Stück an 60 Rp.

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern zur Ansicht.

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen.



in St.Gallen

am Unionplatz, neu renoviert, empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche - Diverse Weine und Biere

H. Kränzlin, Telephon 2 36 84

Hatt Schneider Schulbedarf Interlaken

Original Eule-Tintenextrakt

die führende Marke in 4 Qualitäten

Buchtinte 7714/10 - Schultinten I - II - III

Machen Sie bitte einen Versuch,
Sie werden bestimmt zufrieden sein.



Schul-Mobiliar

und was
Schul-
Kommissionen
davon halten

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen.“

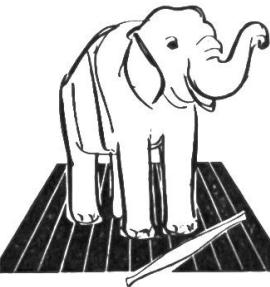


Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie
auf alle Fälle unsere
Preis-Offerte
denn wir sind
vorteilhaft.

Tel. (031) 858 21

BIGLER, SPICHIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)



Bleibende Werte

schafft der Modellier-Unterricht, greifbare und geistige. Schöne und praktische Gegenstände, gelingen dem Schüler schon nach kurzer Anleitung. Wichtiger ist noch die Entwicklung wertvoller Fähigkeiten, wie des Beobachtens, der räumlichen Vorstellung, des körperlichen Gestaltens und wieviel anschaulicher wird der allgemeine Unterricht mit dem Modellieren.

Bodmer-Modellierton ist billig. Als Werkzeug dienen die Finger und vielleicht noch ein Modellierholz oder zwei.

Verlangen Sie Gratisproben verschiedener Bodmer-Tonqualitäten. Vollständige Anleitung gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken (gratis bei Bezug von 10 Ballen Ton). Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St.Gallen, Fr. 1.40.

E. Bodmer & Cie.

Tonwarenfabrik
Zürich
Uetlibergstraße 140
Tel. (051) 33 06 55

Moderne Schulwandkarten

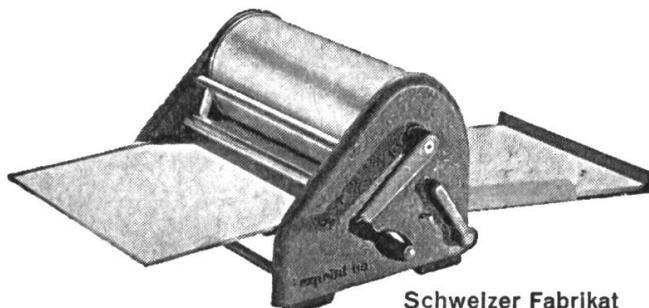
Welt, Kontinente, Länder, Weltgeschichte.
Biblische Geschichte
Bitte Verzeichnis verlangen

KÜMMERLY & FREY
GEOGRAPHISCHER VERLAG - BERN

**Inserieren
bringt Erfolg!**

Exprint

vervielfältigt ohne Farbe und Matrizen
vervielfältigt Bleistiftzeichnung und Maschinenschrift



Schweizer Fabrikat

- Mehrere Farben in einem Arbeitsgang
- Zeichnungen mit Bleistift
- Druck auf glattes Papier (Schulheftpapier)
- Absolut sauber und billig im Betrieb

Generalvertrieb der Exprint-Umdruckmaschinen und Zubehöre :

H. HÜPPI, Zürich, Birmensdorferstr. 13, Tel. 23 45 66

**Kurz und klar!
Träf und wahr!**

Eine Anleitung
zu gutem Stil
von Hans Ruckstuhl

Schülerheft: einzeln
90 Rp., 2-9 Stück je
80 Rp., 10-19 Stück je
75 Rp., von 20 Stück
an je 70 Rp.

Lehrerheft (Schlüssel):
Fr. 1.50

*

Siehe die Urteile auf
Seite 75 des Februar-
heftes 1949, Seite 172
des Aprilheftes 1946
und auf den Seiten 168
und 169 des Aprilhef-
tes 1943.

*

Bestellungen richte
man an den Verlag der
Neuen Schulpraxis,
Gutenbergstrasse 13,
St.Gallen.

**Berücksichtigen Sie
bitte unsere Inseren-
ten, und beziehen Sie
sich bitte bei allen
Anfragen und Be-
stellungen auf die
Neue Schulpraxis.**

Stöcklin

Rechenbücher für schweizerische Volksschulen

Sachrechnen

- a) **Rechenfibel** mit Bildern von Evert van Muyden. Einzel-
büchlein 1.-8./9. Schuljahr. Grundrechnungsarten. Ganze
Zahlen. Brüche. Bürgerliche Rechnungsarten. Flächen und
Körper. Einfache Buchführung.
- b) **Schlüssel** 3.-8./9. Klasse, enthaltend die Aufgaben mit
Antworten.
- c) **Methodik** des Volksschulrechnens mit Kopfrechnungen.
I. Band: 1.-3. Schuljahr; II. Band: 4.-6. Schuljahr.

Bestellungen an die

Buchdruckerei Landschäftler AG. in Liestal

Alleinige Inseraten-Annahme:

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN ZÜRICH und Filialen

Pro Vis

das patentierte augenschonende Schulheft
ermüdet nicht, blendet nicht, schont das Auge!
In der Praxis glänzend bewährt!

Verlangen Sie Muster vom Spezialgeschäft für
Schulmaterialien.

ROGY, Rob. Gysi, Laufenburg, Tel. 064/73134

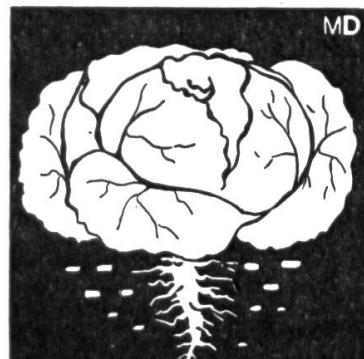
**Für Kirchenchor
Männerchor
Gemischtchor
Frauen- oder Kinderchor
Jodler- oder Trachtenchor**

erhalten Sie reiche Lieder-Auswahlen für
jeden Anlaß vom

Musikverlag Willi in Cham

Telephon (042) 4 72 05

Inserate in dieser Zeitschrift
werben erfolgreich für Sie!



GARTENDÜNGER „GEISTLICH-SPEZIAL“
mit allen Nähr-
stoffen, 10-15 kg
pro Are mit der
Aussaat einre-
cheln oder rings
um die Setzlinge
streuen.

Düngerfabriken
Wolhusen und Schlieren

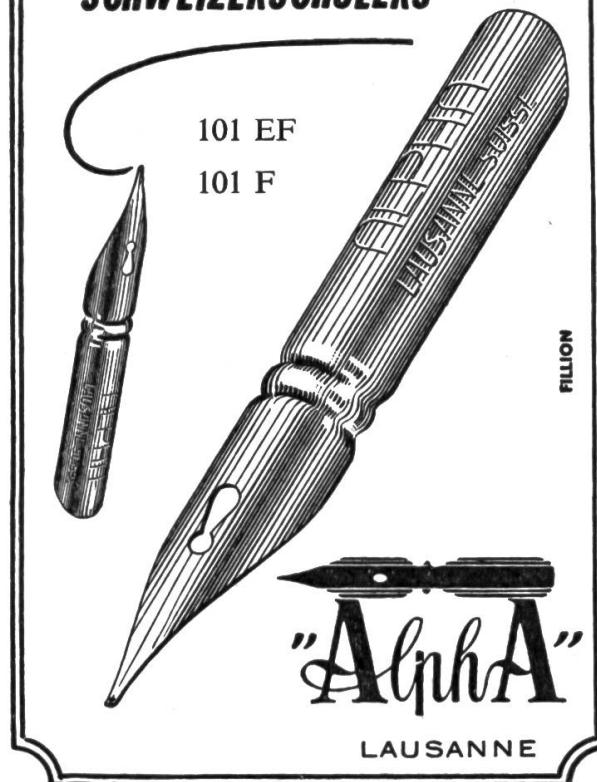
Wir alle schreiben auf der



**BISCHOF
WANDTADEL
Säntis**
mit den einzigen
Vorzügen!

Verlangen Sie Offerten u. Prospekte
vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J. A. BISCHOF, ALTSTÄTTEN, St.G.

DIE SCHWEIZERFEDER DES SCHWEIZERSCHÜLERS



Einbanddecken in Ganzleinen kön-
nen für die Jahrgänge 1947-50 unserer Zeit-
schrift zum Preise von 2 Fr. (Wust inbegriffen)
vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Guten-
bergstrasse, St.Gallen, bezogen werden.

Institute, Schulen, Pensionate empfehlen sich

Institut Jacques-Dalcroze, Genf

Rhythmis - Musik - Ferienkurs

2. bis 14. August 1951

- a) Kurs ausschließlich für Lehrkräfte
- b) Kurs für ehemalige Schüler, welche weder Zeugnis noch Diplom besitzen
- c) Elementarkurs zur allgem. Orientierung

Eröffnung des Wintersemesters: 13. Sept.
Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat 44 Terrassière, Genf

Pensionnat St-Paul Place des Tilleuls Porrentruy (Jura Bernois)

bleitet jungen Mädchen aus der deutschen Schweiz freundlichen, gepflegten Aufenthalt und gründliche Ausbildung in der französischen Sprache. Es besteht auch Gelegenheit zum Besuch von hauswirtschaftlichen Kursen.

Für Anmeldung und Auskunft wende man sich an die Directrice des Pensionates.

Tel (066) 6 17 64

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

ZUG

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig!
Prospekte durch d. Offizielle Verkehrsbüro Zug.
Telephon (042) 4 00 78

Mit einem
Ausflug von Zug nach dem

Zugerberg

und von hier durch Wald und über Feld an den
Ägerisee

nach den Luftkurorten und dem Kinderparadies

Unterägeri und Oberägeri

oder

aus der Zürichseegegend via SOB

Gottschalkenberg, Menzingen

oder

Morgartendenkmal-Ägerisee

kann
der Besuch der bekannten, wundervollen
Tropfsteinhöhlen

Höllgrotten

bei Baar verbunden werden; beliebter Schul-
ausflug (Haltestelle Tobelbrücke ESZ)



Alle Inserate durch
Orell Füssli-Annونcen



Gesund werden, gesund bleiben

durch eine Kräuter-Kur im ärztl. gel.



Prospekte durch den Besitzer M. Freuler
Tel. (085) 8 01 11

Konditorei

Tea Room Zeno Keiser Zug

Neugasse 13 Tel. (042) 4 00 76

(Nähe Schiffbrücke) empfiehlt sich für
Schulen und Gesellschaften.
Vorteilhafte Zvieri- und Zabig-Plättli

WAFA
WANDTAFEL
FABRIKATION
Verschieferung

AARAU
TELLISTRASSE

BÜRO: RAIN 35 TEL. (064) 2 27 28

NACHF. V. L. WEYDNECHT ARBON

Wandtafeln

Kartenhalter

Auffrischen
von Schreib-
flächen



Schulmöbel aus Stahlrohr

bieten vielseitige Vorteile

Sie sind leicht, dabei aber unverwüstlich und solid
Sie erlauben, die Klasse absolut sauber zu halten
Sie lassen sich der Größe des Schülers anpassen
Sie gestatten, die Klasse nach Belieben zu gruppieren
Sie sind günstig im Ankauf

Verlangen Sie bitte unsere Prospekte über diverse Modelle

Schwalbe-Werk AG, Tel. (085) 81663, Bad Ragaz

Ein neu konstruiertes, sehr preiswertes

Tellurium

ist im Herbst lieferbar

Das Tellurium hat seinen Namen vom lateinischen Wort Tellus, die Erde, und es hat den Zweck, die Bewegung des Systems Erde-Mond und Sonne anschaulich zu machen. Es soll also zeigen, wie sich die Erde in ihrer täglichen Bewegung um sich selbst dreht, wie sie sich in einem Jahr 365mal um sich selbst und einmal um ihr Zentrum, die Sonne, dreht und wie der Mond sich gleichzeitig in einem Monat um sich selbst und um die Erde dreht, und mit dieser zusammen in einem Jahre etwas mehr als 12mal um die Sonne. Mit elektrischer Beleuchtung und allen nötigen Anleitungen
Vorzugspreis bis zum Erscheinen Fr. 180.- nachher Fr. 200.- zuzüglich Kiste Fr. 25.-

Ein bemerkenswertes Hilfsmittel für den Schulunterricht:

Die Universal-Lehrtafel

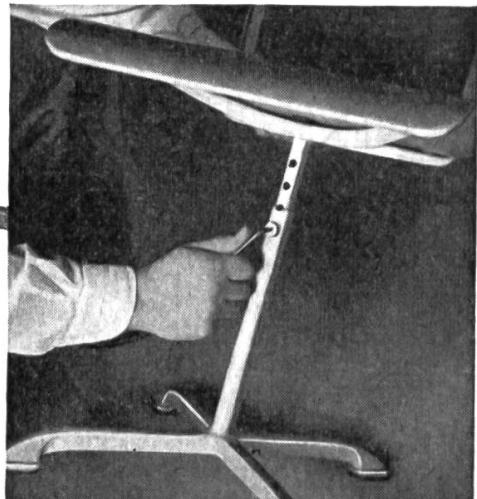
75×100 cm gross, bestehend aus stabilem Wechselrahmen mit besonders bearbeiteter, durchsichtiger, **beschreib- und abwaschbarer** starker Glasscheibe. Als Einlegeblätter (hinter die Glasscheibe) können geographische Umrisskarten und Zeichnungen für Biologie, Mathematik und Geometrie bezogen werden. Mühelos lässt sich die Tafel mit farbiger Kreide beschreiben und nachher abwaschen. Der grosse Vorzug gegenüber der Wandtafel: In wenigen Sekunden sind die Grundlagen für den zu behandelnden Stoff bereit. Was auf der schwarzen Wandtafel zuerst durch den Lehrer zeitraubend vorbereitet werden müsste, ist als gedruckter Bogen zur Hand und braucht nur in der Universal-Lehrtafel unter das Glas eingelegt zu werden. Das Schreiben und Malen kann beginnen. Preis der Universal-Lehrtafel Fr. 75.- Preis pro Einlegeblatt Fr. 5.- In den Buchhandlungen



Wie schnell Vreneli gewachsen ist!



Nur gut, dass die neuen Mobil-Schulmöbel auch mit den Kindern «wachsen». Stuhl und Tisch lassen sich mit Hilfe eines Schlüssels rasch und mühelos höher oder tiefer stellen. Es kommt nicht mehr vor, dass grosse Schüler in einer viel zu kleinen Schulbank sitzen müssen.



Mobil



Keine Schulbank-transporte von Klasse zu Klasse mehr.

Mobil-Schulmöbel - formschöner, solider gebaut

Verlangen Sie unverbindlich Preisofferten, Referenzenliste und den illustrierten Prospekt

U. Frei · Leitern-, Holz- und Metallwarenfabrik · Berneck

Selt vielen Jahren bekannt für solide Qualitätsarbeit

Telephon 7 34 23

Mustermesse Basel Halle II b 3. Stock Stand Nr. 2231